

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerations zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 egl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zusatzenabzüge: die sechsgepatente Wertzeitung 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. — Post-Zustellungsliste Seite 405

Nr. 49.

Magdeburg, Donnerstag den 27. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Das afrikanische Programm.

Dernburgs Programmrede über die von ihm zu betreibende Kolonialpolitik, die seit einigen Tagen im Wortlaut vorliegt, bildete am Dienstag den Gegenstand der Diskussion in der Budgetkommission des Reichstags. Der große „Sachkenner“ Liebert war wieder in die Kommission eingetreten und zog mächtig gegen den Staatssekretär los, sich zum Wortführer der borniertesten Farmer in Afrika machend. Daß Dernburg ein Programm aufgestellt habe, sei nett; er, Liebert, habe unter drei Kolonialdirektoren gearbeitet, die kein Programm hatten, sondern nur fortwurftelten. Dernburg hat sich als besseren Sachkenner bezeichnet wie manchen sogenannten alten Afrikaner. Liebert sprach ihm genügende Sachkenntnis ab, weil er nur kleine Teile des Schutzgebiets gesehen habe. Bei der Reise im Flug durch das Land habe Dernburg besonders auch keine Möglichkeit gehabt, zu einer zutreffenden Beurteilung der Neger zu gelangen. Zudem habe der Staatssekretär nur die besten Stämme, die Renommierneger der Kolonie gesehen. Die 800 bis 1200 Meter über dem Meere wohnenden Neger sind allerdings rege, die andern dagegen seien träge und im höchsten Grade stupid. Alle Versuche, diese Neger zur Arbeit zu bringen, seien gescheitert. Er selbst und andre Gouverneure hätten sich vergeblich bemüht, die Ackerkultur der Neger zu fördern. Alle aufgewendete Arbeit sei vergebens gewesen. Utopie sei es, erwarten zu wollen, daß eine Blüte der Kolonie auf der Negerarbeit beruhen könne. Liebert protestierte dagegen, daß der Neger überhaupt in Vergleich zum Weißen gestellt werde. Unglaublich krause Ansichten trug er dann vor, indem er die Warenproduktion Ostafrikas mit der Deutschlands in Vergleich stellte. Am wenigsten zufrieden ist Liebert mit der Beurteilung der Arbeiterfrage durch Dernburg. Srgendein Zwang oder Druck müsse ausgeübt werden, um die Neger zur Plantagenarbeit zu bringen. Die Regierung brauche nur den Säupflingen gegenüber die Stellung von Arbeitern zu fordern, dann würden die an Zwang und Tyrannei gewöhnten Neger schon nachgeben. Freilich sei eine direkte Aushebung von Zwangsarbeitern, wie mancher Pflanzler sie fordern, nicht möglich, schon weil es an Soldaten dazu fehle. Besser sei schon der Vorschlag, eine allgemeine Arbeitspflicht von vielleicht 90 Tagen im Jahre vorzuschreiben. Er selbst schlägt eine Erhöhung der Gütensteuer vor, um dadurch die Neger zu zwingen, mehr wie bisher zu arbeiten. Daneben müßten allerdings die Eingeborenen gut behandelt werden. Im Gegensatz zum Staatssekretär will Liebert aus Ostafrika eine deutsche Kolonie, d. h. mit recht vielen deutschen Ansiedlern, gemacht sehen. Soviel wie möglich Deutsche müßten ins Land gebracht und gefördert werden. Dernburg müsse sich bei seiner Kolonialpolitik mehr von deutsch-nationalen Gesichtspunkten leiten lassen.

Der Neger, der sofort antwortete, spielte Herrn Liebert übel mit. Die Neger hätten doch gelernt und ihre Kultur zum Teil wesentlich verbessert. In großen Bezirken sei es möglich, Baumwollbau als Volkskultur zu betreiben. Schon haben Neger dort begonnen, sich zu gemeinsamer Bodenkultur zusammenzufügen. Der von Liebert behauptete Arbeitermangel auf den Plantagen bestehe nach einer Erklärung des Führers der Pflanzler nicht. Wo die Arbeiter auf den Plantagen gut behandelt werden, halten sie aus. Der Staatssekretär verliest Berichte von Beamten in Ostafrika über die Art, wie Arbeiter beschafft werden. Ein Werber habe sich bei den Häuptlingen als Beamter ausgegeben, seinen Helfer in Polizeiuniform gesteckt; die Häuptlinge, die keine Arbeiter stellten, seien geprügelt worden. Nachts seien die Neger in ihren Hütten überfallen und zur Arbeit geprügelt worden. Eine Anzahl Hütten wurden niedergebrannt. Der berichtstattende Bezirkshauptmann sagt, das Verfahren, das 1907 vorfam, habe verzweifelte Ähnlichkeit mit den berüchtigten Sklavenjagden am Kongo gehabt.

Schärfst bedenklich ist der in Ostafrika betriebene Handel mit Plantagen. Es werden Plantagen auf Spekulation angelegt. Um die Anlagen wertvoller erscheinen zu lassen, werden sie zu dicht bepflanzt. Nach Dernburg sind Plantagen, die in Prospekten für 400 000 Mark angepriesen werden, nur 150 000 Mark wert; von 100 Plantagen seien noch nicht 75 bona fide. Durch ihr Drängen nach Beschaffung von Zwangsarbeitern wollten die Farmer der Regierung die Peitsche in die Hand drücken, und das Reich hätte für alle üblen Folgen aufzukommen. Eine Anzahl der Ansiedler ließen jede volkswirtschaftliche Einsicht vermissen. In einer Eingabe wurde gefordert, daß neue Plantagen nicht mehr angelegt werden dürfen; in einer

andern wird erklärt, die Eingeborenenkulturen müßten unterdrückt, deren Rautschukanlagen entweder an die Pflanzler abgegeben oder vernichtet werden. Auch von Lieberts Anregung, die Gütensteuer zu erhöhen, will Dernburg nichts wissen. Um den vorgeschlagenen Steuerfuß bezahlen zu können, müßten die Neger in manchen Gebieten 200 Tage im Jahr als Träger auf der Straße liegen. Er lehne es ab, die Verhältnisse von Ostafrika nach den Bedürfnissen von 300 Ansiedlern zuzuschneiden. Nicht wegen einiger hundert Ansiedler habe Deutschland die Kolonie besetzt. Nicht wegen einiger hundert Ansiedler habe Deutschland die Kolonie besetzt, sondern um ein entwicklungsfähiges Land blühend und für unfern Handel und unsere Industrie nutzbringend zu machen. Er bestreite, daß das Land für Weiße in nennenswertem Maße besiedlungsfähig sei. Das Schlimmste für die Kolonien wäre ein weißes Proletariat. Wiederholt betont der Staatssekretär die Notwendigkeit, das Land durch Schaffung von Verkehrswegen, Erschließung von Wasserstraßen und Bau von Eisenbahnen zu fördern und dadurch erst in festen Besitz zu nehmen.

Als „alter Afrikaner“ stellte sich auch der Nationalliberale Dr. Arning vor, der jahrelang als Arzt in Ostafrika tätig war. Er glaubt, Dernburg werde in mancher Beziehung seine Ansichten revidieren müssen. In den Hauptfragen sei er allerdings mit dem Staatssekretär einverstanden. Eine größere Bedeutung müsse der Tätigkeit des Weißen zuerkannt werden, die als das Salz der Kolonie anzusehen seien. Weil durch die Besetzung des Landes der rapid vor sich gehenden Vernichtung der Bevölkerung durch Kriege und Sklavenraub ein Ende gemacht sei, habe man das Recht, Leistungen von den Negern zu fordern. Bei der Rechtspflege müsse die Herrenstellung des Weißen gewahrt bleiben. Eine Zwangsaushebung von Arbeitern bedeutet die Revolutionierung des Landes. Im Gegensatz zu Liebert behauptet Dr. Arning, der Neger sei keineswegs so faul wie behauptet werde. An den Bau von Eisenbahnen müsse schnell gegangen werden. Nach der Fertigstellung von Bahnen sei in einigen Bezirken eine Massenansiedlung von Deutschen möglich.

Dr. Spahn vom Zentrum zog böshaft Vergleiche zwischen Dernburgs ersten Kolonialreden und seinen jetzigen Auslassungen. Liebert wurde von ihm auf seine Münchener Gutachten im Peters-Prozess hingewiesen. Eisenbahnen werde das Zentrum bewilligen, aber nur in langsamem Tempo. Sonst gab sich Herr Spahn ausbeutungslustiger als der Staatssekretär. Die Plantagenwirtschaft sei höher einzuschätzen und eine gewisse Arbeitspflicht den Negern aufzuerlegen. Indem und Arabern könnte energischer entgegengetreten werden, wie Dernburg es tun wolle.

Der Konservative Hr. v. Richtigshofen will ein viel schnelleres Tempo bei den Bahnbauten einschlagen, wie Peter Spahn. Möglichst rasch müsse man die Eisenbahnen bis zu den großen Seen im Innern bauen. Ein gewisser Zwang zur Arbeit müsse auf die Neger ausgeübt werden. Vor zu böser Schädigung könnten die Leute durch Eingeborenen-Kommissare geschützt werden. Ein Negerland solle aber Ostafrika nicht bleiben, sondern die dazu geeigneten Bezirke müßten zu deutschem Bauerland werden. Die Tatsache, daß die allenfalls zur Besiedlung geeigneten Gebiete schon von Negern bewohnt sind, wurde von dem Herrn gänzlich ignoriert. Die Forderung, Herr von Richtigshofen, wenn nicht ganz aus dem Lande entfernen, so doch wenigstens stark zurückgedrängt sehen.

Auf diese Forderung ging der Staatssekretär noch einmal ein. Die Leute in Ostafrika, die der Forderung aus dem Lande entfernt sehen wollen, beabsichtigen, den Neger noch mehr auszubeuten. Der Weiße könne nicht so wie der Forderung mit dem Neger Handel treiben. Zu beachten sei vor allem auch, daß in Ostafrika die Händler den letzten Anstoß zum Aufstand gegeben haben. In den nächsten Jahren sei in Ostafrika dafür zu sorgen, daß die Kolonie den Reichsständen nicht mehr belästigt, alle andern Dinge hätten dagegen zurückzuführen. Was er über die Behandlung der Neger sage, entspreche nicht einer neu gewonnenen Auffassung, sondern seiner Weltanschauung. Ueber Einzelheiten seines Programms werde er mit sich reden lassen. Von den Ansiedlern lasse er sich aber nicht drängen. Mancher derer, die dort draußen Neger erziehen wollen, bedürfe selbst noch der Erziehung. Die Leute müssen dort drüben erst lernen; 50 Prozent aller Ansiedler seien noch nicht 3 Jahre, und nur 25 Prozent seien bis zu 4 Jahre im Lande.

Die Besprechung des Dernburgschen Kolonialprogramms wird demnächst fortgesetzt werden. Dabei werden auch unsere Genossen zu Worte kommen und die Dernburgschen Angaben über die Profitsucht und Ausbeutungsgier gewisser Pflanzler sicher die unterstreichen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Februar 1908.

Flottenbau oder Altersversorgung?

Der neue Marineetat der englischen Regierung wird von einer Denkschrift begleitet, in der sich folgende bemerkenswerte Stelle findet:

Dieses Programm genügt für 1908/1909. Ob eine Erweiterung im nächsten Jahr oder in den folgenden Jahren nötig ist, muß von den Vergrößerungen fremder Kriegsflootten abhängig gemacht werden.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, auf wen sich diese Stelle der Denkschrift bezieht. Ganz offensichtlich wendet sie ihre Spitze nach Deutschland.

Die liberale Regierung Englands hat schon vor der Haager Konferenz die Frage der Wbrüstung in die öffentliche Debatte geworfen. Sie hat ihren Wählern versprochen, an den unproduktiven Ausgaben Ersparnisse zu machen und die hierdurch gewonnenen Summen sozialpolitischen Kulturzwecken zuzuwenden. Vor allem hat sie eine allgemeine Altersversorgung in Aussicht genommen, die die Breite Englands vor dem Elend schützen soll.

Der neue englische Marineetat bleibt aber nicht nur nicht hinter dem vorjährigen zurück, sondern übersteigt ihn noch um die Summe von etwa 18 Millionen Mark. Ein neuer Dreadnought, ein großer armerierter Kreuzer, sechs schnelle geschützte Kreuzer, 16 Torpedobootszerstörer werden nun angefordert. Das ist die nächste Antwort auf die deutsche Flottenvorlage, und sie findet sogar bei der radikalen Presse Beifall.

Nun weiß die englische Regierung, daß in Deutschland für die nächsten Jahre, wahrscheinlich schon für das Jahr 1911, eine neue große Flottenvorlage zu erwarten ist. Wenn die englische Denkschrift die künftigen Ausgaben des englischen Volkes für seine Flotte von den Vergrößerungen fremder Kriegsflootten abhängig machen will, so ist damit gesagt, daß das populäre Sparprogramm Englands und die nicht minder populäre Altersversorgung abhängig und unter Umständen zunichte gemacht werden können von der deutschen Flottenpolitik.

Es wird also nicht mehr lange dauern, bis man im englischen Volke sagen wird: „Unsre alten Leute müssen hungern, weil uns Deutschland zwingt, Schiffe zu bauen, statt ihnen Brot zu geben!“

Neuerdings tauchen Gerüchte auf, wonach die englische Regierung neue Versuche machen soll, eine Verständigung zwischen ihr und der deutschen Regierung bezüglich des Tempos des Flottenbaus anzubahnen. Die Vernunft spricht für diesen Versuch. Man muß nur den gegenwärtigen Zustand der deutschen Reichsfinanzen und auf der andern Seite die Größe der unerfüllten Kulturaufgaben betrachten, um zu erkennen, daß auch das deutsche Volk so gut wie das englische eine Verminderung seiner maritimen Rüstungslasten mit Freude begrüßen würde.

Die englische Regierung ist aber gewiß gut genug unterrichtet, um zu wissen, daß der deutschen Regierung nichts gleichgültiger ist als die Wünsche des deutschen Volkes, und daß die modern-humanitären Ideen, die in der liberalen Partei Englands herrschend sind, in Deutschland nur von der Sozialdemokratie vertreten werden. In England haben vor einigen Monaten 139 liberale Abgeordnete eine Adresse an die Regierung gerichtet, in der sie zur Einstellung weiterer Rüstungen aufforderten. In Deutschland hat etwas später der Freisinn, ohne auch sich nur im mindesten um die Deckungsfrage zu kümmern, die neue Flottenvorlage mit Hurra angenommen.

Wenn die englische Regierung in ihrer Denkschrift auf die Abhängigkeit ihres Flottenprogramms von den fremden Staaten hinweist, wenn sie aufs neue versucht, mit Deutschland ein Programm der beiderseitigen Sparsamkeit zu vereinbaren, so tut sie das schwerlich in der Hoffnung, bei der deutschen Regierung auch wirklich Gehör zu finden. Sondern sie tut es in der Absicht, der Welt zu zeigen, daß das deutsche Flottenstreben ein Hindernis des Kulturfortschritts für England und das übrige Europa ist. Dadurch sichert sie sich, als Vertreterin populärer fortschrittlicher Strömungen neben dem physischen auch ein beträchtliches moralisches Übergewicht über Deutschland und gewinnt die Sympathien Europas, die von Deutschland durch ein börsches, herausforderndes, jeder Kultursolidarität absagenes Verhalten längst vercherzt worden sind. —

Die Taktik der Reaktionen.

Macht haben sind stets darauf bedacht gewesen, in den Massen der Beherrschten Gegenätze zu wecken, sie zu teilen, um sie sicherer niederhalten zu können. Daraus ergibt sich, daß die Unterdrückten eine solche Taktik aufzuheben

machen müssen, wenn sie etwas erreichen wollen. Schlägt man urzeit reaktionäre Organe wie die „Kreuzzeitung“, die „Tägliche Rundschau“ oder die „Hamburger Nachrichten“ auf, dann stößt man auf Artikel und Notizen, durch die alle an der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen interessierten Volksschichten gegeneinander gehetzt werden sollen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn die Reaktionsäre mit ihrem durchsichtigen Treiben Erfolg haben sollten, denn dadurch würde die Umgestaltung der Dinge in Preußen auf längere Zeit verzögert.

Die Einführung des Reichstagswahlrechts an Stelle der Dreiklassenwahl in Preußen ist keine Angelegenheit einer einzigen Klasse; sie ist die Sache der Vorwärtsstrebenden gegen die Rückschrittlern, der Denkenden gegen die Finstlerlinge, der städtischen Bevölkerung gegen die Agrarier, der Demokratie gegen die Bürokratie, die Bauernschaften gegen die Gutsbezirke, Westfälens gegen Ostelbien, kurzum eine Sache, die in allen Teilen der Bevölkerung Parteilungen hervorrufen muß und hervorgerufen hat. Es kommt jetzt darauf an, die Freunde der Umgestaltung, was sonst immer sie auch trennen mag, in diesem Punkte zusammenzuführen. Ob dies gelingt, oder nicht gelingt, ist sehr wichtig für den preussischen Wahlrechtskampf. Das ist der Sinn der bekannten Klärung Singers, daß die Arbeiterchaft in ihrem Wahlrechtskampf jede ehrliche Hilfe gern annehmen werde.

Im preussischen Wahlrechtskampf fällt der Arbeiterchaft die Rolle des Vorwärters zu; von ihrer Energie, von ihrer Geschicklichkeit und Klugheit hängt das meiste ab. Aber es ist eine irrtümliche Auffassung, die Arbeiterchaft allein werde bald ein gerechtes Wahlrecht in Preußen erringen; sie hat es auch in Bayern, in Württemberg, in Baden, in Oesterreich nicht allein errungen, sondern sich der Unterstützung anderer Volksträfte sehr geschickt zu versichern verstanden und dadurch ihre Erfolge erreicht.

Im preussischen Wahlrechtskampf wird die Sozialdemokratie siegreich sein, wenn es ihr gelingt, alle interessierten Kräfte des Volkes zu wecken und in den Dienst dieser Bewegung zu stellen. Unser alter Liebtnecht wußte sehr wohl, was er wollte, als er einst schrieb: „Es ist naiv zu glauben, wir könnten unsere Prinzipien gegen den Willen der ungeheuren Mehrheit der Bevölkerung verwirklichen... der mit der hyperrevolutionären Scheinsozialismus — nämlich der mit den revolutionären Schamphrasen der Theaterfanatiker des „Klassenkampfes“ — der nur an die „schwierige Bruderschaft“ appelliert, hat für unsreaktionäre zwei sehr wesentliche Vorteile: einmal scharfträgt er die sozialdemokratische Bewegung auf eine Klasse ein, die in Deutschland viel zu wenig zahlreich ist, um eine Revolution durchzuführen zu können. Und zweitens gibt er einen vorzüglichen Wauwau zur Einschüchterung der großen, halb indifferenten Volksmassen... Nicht beschränken — ausdehnen! sei die Parole... Auf die Lohnarbeiter beschränkt, wäre die Sozialdemokratie unfähig zu siegen. Von dem gesamten arbeitenden Volk und den Edelsten der Nation begriffen und umfaßt, hat sie gesiegt.“

Wenn für irgendeine Aktion, so gilt das für den Wahlrechtskampf!

Die höheren Schulen im Dreiklassenparlament.

Das Abgeordnetenhaus hielt am Dienstag, um sich für Mittwoch wieder einen freien Tag zu verschaffen, den Rest des Nachmittags durch. Hauptgegenstand war es das Kapitel „Höhere Lehrinteressen“, das erörtert wurde, ein Thema, für das das Parlament naturgemäß geringeres Interesse hat, weil seinen Kindern der Zutritt zu den höheren Bildungsanstalten ja nahezu unmöglich gemacht ist.

Die Freisinnigen brachten wieder einmal einen ihrer schmerzhaften Anträge auf Abschaffung der Vorjahre ein, was zur Folge haben würde, daß auch die Söhne der Wohlhabenden in den ersten 3 Jahren die Volksschule besuchen müßten. Dieselben Freisinnigen lehnen denselben Antrag, wenn er zum Beispiel in der Berliner Stabskammer-Verammlung von untern Genossen gestellt wird, glatt ab.

Früher wendete man im Abgeordnetenhaus gegen den Antrag ein, daß die besitzenden Klassen ihre Söhne lieber in Privatschulen schicken, als sie mit den Volksschulern auf eine Bank setzen würden. Jetzt sind man diese Ansicht bänglich. Man erfand daher ein angebliches Interesse der Volksschule, deren Lehrplan nicht nach den Bedürfnissen der späteren Erziehung auf höheren Schulen eingerichtet werden dürfe. Nichts ist man, daß dann etwas auf den Volksschulen jubelnd gelehrt würde?

Dann gab es eine harmlose Etymologiedebatte, bei der man allgemein den ebenso dringenden wie hoffnungslosen Wunsch nach Vereinheitlichung der verschiedenen Systeme ausdrückte. Ihr folgte eine künstliche Zwickzack der freisinnigen Abgeordneten, die sich um die eine für Englisch und Französisch, der andere für Latein und Griechisch handelte. Freies Spiel hat wieder Herr Gieseler aus der französischen und englischen Revolution, nach Engel von Demosthenes und Tacitus gelernt.

Am Donnerstag beginnt die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Im Mitteln ist im Herrenhaus das Kolonialgesetz zur Beratung.

Odenburgs Ausschluß.

Aus Odenburg wird vom 2. Februar gemeldet: In einer überraschenden Enthüllung führten die Verhandlungen der letzten Vollversammlung der Handelskammer für das Großherzogtum Odenburg. Der den Verhandlungen betreuende Vertreter der Staatsregierung, Geheimrat Oberregierungsrat Dr. Striber, machte die beachtende Mitteilung, daß der odenburgischen Staatsregierung die Sorgen für den Bundesrat nicht einmal in ihren Grundzügen vorher bekanntgegeben werden, sondern daß sie vielmehr erst Kenntnis davon zu bekommen pflegt, wenn der Bundesrat sie veröffentlicht. Striber über die grundsätzlichen Fragen des Gegenstandes betreffend die Umänderung der Gewerbeordnung nach über die des Gegenstandes betreffend die Errichtung der Arbeitskammern sei die odenburgische Regierung vorher gehört worden. Der Regierungsrat erklärte weiter, das Staatsministerium habe in Verantwortung eines Schreibens des Reichsministeriums geantwortet, daß ihm in allen Fällen vor Erbringung der Erlasse Gelegenheit zu einer Klärung und zur Beibringung des erforderlichen Materials gegeben werde. Eine Antwort darauf habe das Staatsministerium aber bis jetzt noch nicht erhalten. Aus diesem Grunde sei es der Regierung nicht möglich gewesen, der Handelskammer rechtzeitig von den Gesetzesentwürfen Kenntnis zu geben und sie zu Verhandlungen zu ziehen.

So achtet Preußen die „föderativen Grundlagen des Reiches“ einer Regierung gegenüber, die sich in Berlin durch gelegentliche liberale Anwandlungen verdächtig gemacht hat. Odenburg führt ein dem Reichstagswahlrecht ähnliches Landtagswahlrecht ein; der preussische Dreiklassenstaat entzieht ihm dafür die reichsamlichen Aktien. Das ist die Sache des Bureaufrates.

Daß die Kleinen Staaten im Bundesrat nichts zu sagen haben, ist freilich eine alte Erfahrung; schon der badische Finanzminister Buchenberger hat darüber geklagt. Aber die förmliche Ausschließung eines Bundesstaates aus dem Reich scheint doch immerhin ein neues Mittel der preussischen Exekutive zu sein. Werden sich die Bundesstaaten diese antinationale Behandlung gefallen lassen? —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Der Arbeiterausschuß der Leipziger Straßenreiniger war beauftragt worden, die Erhöhung des Wochenlohns auf 25 Mark. Zuschläge von 25 Prozent für Ueberstunden und 50 Prozent für Sonntagsarbeit zu fordern sowie die freie Lieferung von Hosen und Stiefeln seitens des Rates. Dieser ging darauf vorläufig nicht ein. Die Hosen und Stiefeln würden eine Mehrausgabe von 23 000 Mark erfordern, weshalb könne man sich erst im nächsten Jahre auf eine Prüfung der Forderung einlassen. Außerdem wolle man erst abwarten, welche Wirkung die am 1. April in Kraft tretenden Schlichtung zeigen. In Frage kommen circa 700 Straßenreiniger. — Auf der Hofhofenanlage der Gutehoffnungshütte hat eine Anzahl Arbeiter die Arbeit niedergelegt, sie fordern die Aufhebung einer Lohnherabsetzung. Diefen Verlangen ist nicht entsprochen worden. Infolge des Ausstandes liegen mehrere Hochöfen still. — Der Streik der Prager Straßenbahn-Angestellten dauert fort. Die Direktion erließ eine Kundgebung, in der die Streikenden aufgefordert werden, binnen 48 Stunden den Dienst wieder anzutreten, andernfalls gegen sie das Disziplinarverfahren eingeleitet werden würde.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 2. Februar 1908.

Vom städtischen Hafen.

Uns wird geschrieben: In die Notiz in Nummer 47 der „Volkstimme“ bezüglich des Preisansprechens des hiesigen Magistrats betreffs Lieferung einer Arbeit über Rentabilität des städtischen Hafens seien einige allgemeine Betrachtungen gemüßt. Wenn der hiesige städtische Hafen sich nicht rentiert, so kann das nur an der falschen Verwertung liegen. Die Schuld daran ist zum Teil in Neben Umständen zu suchen, die sich bis ins kleinste Detail allerdings mit Bestimmtheit nicht nachweisen lassen.

Zunächst hätte den einzelnen Speditoren und Kaufleuten das Recht belassen werden müssen, ihre Ladungen mit eigenen Leuten für eigene Rechnung, wenigstens am Vorlande, entladen zu dürfen. Eine ganze Anzahl Speditorenfirmen und Kaufleute, besonders im Getreidehandel, würde unter diesen Umständen noch heute ihre Ladungen im Hafengelände entladen, und Tausende von Mark jährlich an Ufergeld und Ueberführungsgebühren stößen in den Stadtkädel. Der von Hamburg mit herübergebrachte scharfmacherige Geist duldet es jedoch nicht, daß die einzelnen Unternehmer Arbeiter beschäftigen dürfen, die ihnen genehm waren, und von denen sie wußten, daß sie ihre Arbeiten auch pünktlich und sachgemäß ausführen. Eine ganze Anzahl bureaukratischer Einrichtungen und der beliebte Unteroffizierskonkurrenz veranlassen die bis dahin an Beweglichkeit gewöhnten Unternehmer, sich andre Ausdehlänge zu suchen. Damit verlor der Hafen nicht nur diese Kundschafft, sondern er ging damit auch einer Menge Güter, die bis dahin fast regelmäßig in den Speichern zu lagern aufgegeben worden waren, verlustig. Dies ist schon an den ausbezahlten Löhnen für Speicherarbeiter ersichtlich. Diese betrugen im Jahre 1901 42 000 Mark, im Jahre 1902 39 600 Mark und im Jahre 1903 38 750 Mark.

Außerdem frant der Hafendienst seit Jahren an einer Ueberladung an Beamten. Einige Zahlen aus früheren Jahren, andre stehen uns gegenwärtig nicht zur Verfügung, mögen auch dieses bezeugen: Es betrugen die Arbeitslöhne für 92- und Ausladen im Jahre 1901 109 103,85 Mark, im Jahre 1902 92 550 Mark, und für das Jahr 1903 waren im Etat für diese Arbeiten 97 030 Mark vorgesehen. Demgegenüber sind ausgegeben im Jahre 1902 für 33 Beamte 72 195,15 Mark. Der Lohn für alle Arbeiter, die beim Ein- und Ausladen beschäftigt waren, betrug also in diesem Jahre nur mehr 20 354,85 Mark. Der Etat für den im Jahre 1903 vorgeschlagenen Lohn für Speicherarbeiter betrug 38 750 Mark, das an die Speicherbeamten ausbezahlte Gehalt 11 625 Mark, also beinahe ein Drittel der ausbezahlten Löhne. Das Gehalt für den Herrn Hafeninspektor kann unterm Aufschlag nach getippt werden. Der Betrieb würde sich auch ohne den genau so glatt vollziehen. Ebenso wäre ein Hafenmeister völlig ausreichend, um den Betrieb zu regeln. Ferner ist ein Vorarbeiter völlig überflüssig, zwei Vorarbeiter könnten den Anforderungen vollständig genügen. Außerdem könnten einige Lagerverwalter, in deren Bereichern, die sie zu verwalten haben, ganze Monate hindurch keine Kräfte lagern, in anderen städtischen Betrieben Verwendung finden, damit sie die Hafendienstbeskäfte nicht unnützlich belasten. Auf diese Weise ließen sich rund 14 000 Mark ersparen. Wo in ganz Deutschland findet sich noch ein Hafendienst, der bei gleichen Betriebsverhältnissen mit einem derartigen Beamtengehälter behaftet wäre?

Von Seiten der Stadtwirtschaft ist den einzelnen Privatunternehmern Ufergelände zu einem Preise überlassen worden, der es ihnen ermöglichte, technische Einrichtungen zu treffen und dem städtischen Hafen Konkurrenz zu bieten. So sind auf der Magistratsstrecke in Budau mit Hilfe der Stadt technische Hilfsmittel zur Einführung gelangt, die eine Konkurrenz überhaupt nicht aufkommen lassen. Während diese Betriebsmittel fast das ganze Jahr hindurch in Tätigkeit sind, stehen am städtischen Hafen, selbst während der Betriebsperiode, einige Kräfte oft wochenlang völlig still. Einflußreiche Personen im Hafenausschuß, denen doch in erster Linie die Aufgabe zuzufallen, dafür zu sorgen, daß für die außerordentlich teuren Betriebsanrichtungen auch Arbeit vorhanden wäre, haben nicht verhindern können, daß auch Herr Krugstein in Budau einen Betrieb etablieren konnte, mit dem er dem städtischen in jeder Beziehung Konkurrenz bieten kann. Wir glauben nicht zuziel zu sagen, wenn wir annehmen, daß auf der Magistratsstrecke in Budau mit drei oder vier Beamten der gleiche Betrieb bewältigt wird wie am städtischen Hafen. Die Möglichkeit zum Sparen ist also gegeben, wenn man nur will. Etwas weniger Bureaufkrumm, und die Geschicklichkeit. Die preussische Polizeigewalt und übertriebener Bureaualtismus herrscht, hat noch nie eine gesunde Entwicklung Platz greifen können.

Das Bürgertum und die Arbeiter.

Am Dienstag abend sprach in einer vom Wahlverein Magdeburg der Freisinnigen Volkspartei nach der „Freundschaft“ einberufenen öffentlichen Versammlung der Landtagsabgeordnete Goldschmidt (Berlin) über das Thema „Was kann das liberale Bürgertum zur Gründung der deutschen Arbeiterbewegung tun?“. In seinem Vortrag erinnerte Herr Goldschmidt an die gute alte Zeit, wo das gesamte Bürgertum noch einmütig und geschloffen sich einer Verlesung zu erklämpfen verstand und den Absolutismus in Preußen besiegte. Leider sei aber auch damals das jetzt noch geltende Wahlrecht zum preussischen Landtag zustande gekommen, wodurch sich auf den heutigen Tag der Regierung eine mächtige reaktionäre Mehrheit im Landtag erpand. Dieses läßt sich aber nur möglich, weil sich jetzt die Bürgertum zum Teil Elemente gegenüberfinden, die sich gegenständig verhalten, statt der Festlichkeit ein Ende zu machen. Diejen-

immer mehr notwendig gewordenen Kampf, insbesondere den um Erbringung eines besseren Wahlrechts, gemeinsam mit der Sozialdemokratie zu führen, seien die Liberalen aber außerstande; weil gerade die liberale Bürgerklasse von jeder am stärksten von der Sozialdemokratie bekämpft worden sei. Statt dessen führten die Arbeiter die verführigen (?) Elemente unter den Arbeitern als gleichberechtigt anerkennen und sie als bürgerliche Lager hinüberzuziehen versuchen. In seinen weiteren Ausführungen unternahm es Herr Goldschmidt, den Nachweis zu führen, daß der Klassenkampfcharakter der modernen Arbeiterbewegung der allgemeinen Entwicklung nur schädlich sei und daß deshalb eine Reihe von Arbeiterführern diesen nach und nach aufzugeben gezwungen sei. Die Sozialdemokratie sei übrigens nur durch Bismard ins Leben gerufen, der mit Hilfe des Welfens, sondern des Herrn v. Schweiger durch Vetterung veranlaßt habe, die Arbeiter gegen das Bürgertum aufzuheben, damit Bismard freie Hand bekomme. Es sei aber Hoffnung vorhanden, daß auch in Deutschland die Arbeiterchaft liberal würde, ebenso wie sich in England die Arbeiterbewegung von dem Sozialismus zu dem Liberalismus entwickelt habe. (Zuruf: Das Ungeheuer ist richtig!) Die weiteren Ausführungen des Redners bestanden in einer Verherrlichung der Hirsch-Dunderscheren Gewerkschaften, denen er noch eine große Zukunft prophezeite, und die besonders zu berücksichtigen, er die liberalen Unternehmer flehentlich bat. Wenn erst das ganze Volk liberal geworden sei, dann erhalte es auch eine liberale Regierung. In der Diskussion, die sich dem Vortrag angeschlossen, wies zunächst Genosse Klüh darauf hin, daß es vom Standpunkt freisinniger Leute ganz falsch sei, das Bürgertum so durch den roten Sappen graulich zu machen, wie Goldschmidt es getan. Es sei lächerlich, anzunehmen, daß drei Millionen sozialdemokratische Wähler nur sozialdemokratisch stimmten, weil Bismard angeblich einen Schweizer bestochen habe. Im übrigen sei viel wichtiger als all das Gerede die Forderung des gleichen Wahlrechts für Preußen. Wenn die Freisinnigen hinter diese Forderung mehr Dampf setzten, würden sie praktisch beweisen, daß es ihnen mit der Gleichberechtigung Ernst ist. Herr Goldschmidt erklärte, daß er ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie ablehne, das verlange auch niemand. Wohl aber müßten doch auch die freisinnigen Arbeiter verlangen, daß der Freisinn nicht mit ausgeprochenen Wahlrechtsfeinden, wie es die Nationalliberalen sind, rechtelmechte. Statt dessen geht durch die Zeitungen die Nachricht, daß die Freisinnigen einzelnen Wahlkreisen mit den Nationalliberalen Bündnisse abschließen, und auch sonst mit ihnen in Verhandlung stehen. Das sei auch hier in Magdeburg der Fall, während noch vor wenigen Wochen der Abgeordnete Schiffer sich in öffentlicher Versammlung als Gegner des Reichstagswahlrechts für Preußen erklärt habe. Schiffer habe von einer Ueberführung des Landtags durch Sozialdemokraten gesprochen und Herr Goldschmidt hilt das Bürgertum noch mehr graulich gemacht. In Wirklichkeit würden — wenn man das Ergebnis der letzten Reichstagswahl zugrunde legt, die in Preußen 20 Mandate der Sozialdemokratie brachte — nur 40 Mandate unter 443 der Arbeiterpartei zu fallen. Das sei doch keine „Ueberflutung“, das sei noch nicht einmal eine gerechte Verteilung.

Herr Blume bekannte sich als Hirsch-Dunderscher Gewerksvereiner, bedauerte aber den aggressiven Ton Goldschmidts gegen die Sozialdemokratie. Er erklärte auch in den Tarifverträgen eine Verbesserung des Arbeitsverhältnisses, aber diese Tarifverträge haben die freien Gewerkschaften errungen, nicht die Gewerksvereine. In der Wahlrechtsfrage müsse das freisinnige Bürgertum an die Seite der Sozialdemokratie treten. Auch der „Gewerksverein“, das Organ, dem Herr Goldschmidt sehr nahe steht, und dessen langjähriger Redakteur er war, habe noch vor wenigen Tagen geschrieben, daß eine Volksbewegung zugunsten des allgemeinen Wahlrechts nur die Sozialdemokratie ins Leben rufen könne.

Ein zweiter Gewerksvereiner äußerte sich in ähnlichem Sinne, während Herr Lehrer Böer und einige andre Redner sich mit der Begründung gegen ein Zusammenarbeiten mit der Sozialdemokratie wandten, daß die letztere selbst ja durch den „Vorwärts“ verstanden lasse, daß sie von den bürgerlichen Wahlrechtsfreunden nichts wissen wolle.

Zum Schluß gab es noch einen interessanten Zwischenfall: Herr Glerz vom Sozialliberalen Verein fragte beim Vorstand der Freisinnigen Volkspartei an, ob und welche Verhandlungen bezüglich der bevorstehenden Wahlen schwebten und ob man wirklich mit den Nationalliberalen Verhandlungen pflege. Die Antwort gab Herr Wolff. Wir können keine Antwort geben, denn es sind noch keine Beschlüsse gefaßt, und die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Das heißt: Wir Freisinnigen sind uns noch nicht einig über das Schacherobjekt, das wir den Nationalliberalen und diese uns darbieten können. Aber es geht nicht an, daß wir auf jeden Fall...

Herr Goldschmidt machte im Schlußwort in Beantwortung einer gewerksvereintlichen Anfrage das Zugeständnis, daß er im Reichstagswahlrecht (1) für die Herausziehung der Organisationen bei Beratung der Arbeitsordnung in den Marinewerksstätten gestimmt haben würde, während bekanntlich gerade die Freisinnigen einschließlich des Herrs Kobelt diesen Antrag zu Falle gebracht haben.

Schließlich wurde eine längere Resolution angenommen, in der eine Reihe freisinniger Forderungen, unter denen sich an letzter Stelle auch die des Reichstagswahlrechts befindet, gestellt werden, angenommen wurden.

Ein netter Pfleger!

Der Sanitätsfeldwebel Klauß aus Halberstadt, der am 31. Januar dieses Jahres vom Kriegsgericht der 7. Division wegen furchtbarer sittlicher Verfehlungen, begangen gegen die seiner Pflege anvertrauten kranken Soldaten, zu 1 Jahr und 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt, weil ihm die Strafe zu hoch erschien. Er stand deshalb heute vor dem Oberkriegsgericht des IV. Armeekorps. Die Verhandlung fand diesmal wiederum unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete wieder auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis, 4 Jahr Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere.

— Ueber die bevorstehenden Wahlen zum preussischen Landtag spricht Herr v. Gerlach am Montag den 2. März in „Hofhäuser“ in einer vom Sozialliberalen Verein veranstalteten öffentlichen Versammlung. Das Thema läßt erwarten, daß die Versammlung gut besucht werden wird.

— In der Steinzeugfabrik von Karl Lintsch u. Co. Magdeburg-Neustadt, sind Differenzen ausgebrochen. Der Grund liegt darin, daß für die in der Schlammerei beschäftigten Arbeiter ein Akkordlohn eingeführt wurde, durch den sie weniger als im Tagelohn verdienen. Da die Firma auf der Suche nach neuen Arbeitskräften darauf wohl erwartet werden, daß der Betrieb streng geliebt wird.

— Genosse Neuberger. In Hamburg starb im Eppendorfer Krankenhaus der Genosse Dittmar u. Neuberger, Maler von Beruf. Auf Grund des berechtigten Sozialistengesetzes wurde er in den 80er Jahren aus Hamburg ausgewiesen. Er kam dann nach Magdeburg und beteiligte sich hier ebenfalls an der Arbeiterbewegung. Dabei wurde er in den Geheimbundprozess im Jahre 1887 verwickelt und zu sechs Monaten und acht Tagen Gefängnis verurteilt. Schwere Krankheit hat ihm das letzte Jahrzehnt seines Lebens verkrüppelt. Zur Arbeit nahezu unfähig, ohne jeglichen Familienanhang, in seiner Gewerkschaft ausgesteuert, verbrachte er seine Tage im Bettelsofal der Mater in Hamburg, dessen Wirt ihm in uneigennütziger Weise Obdach bot. Mühselige Hände sorgten dafür, daß ihm das Nötigste wurde. So wurde er zu einer Art Original, das jeder Besucher des Lokals kannte. Jetzt ist er arm und elend im Krankenhaus, wo 8 Tage zugebracht hatte, gestorben. Sanges- und Klanglos wurde als Armenleiche beerdigt. Nur einige, die ihn näher kannten, Berufskollegen und Parteigenossen, folgten seinem Sarge. Dem Tode wird die Erde leichter sein, als die Last seines Lebens. Ehre seine Andenken! —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 49.

Magdeburg, Donnerstag den 27. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Vor sechzig Jahren.

Revolution in Paris. — Die Republik proklamiert!

Paris, Samstag den 26. Februar 1848, abends 7 Uhr.

Wir erhalten soeben Berichte aus Paris vom 24. Februar, wonach an jenem Tage dort eine förmliche Revolution ausgebrochen ist. Es sollte ein Ministerium gebildet werden mit den Herren Odilon Barrot und Thiers an der Spitze, doch wollte man sich damit nicht zufrieden geben.

Der König hat zugunsten des Grafen von Paris mit der Regentin Herzogin von Orleans abdanken wollen; auch das wurde zurückgewiesen.

Die Tuilerien wurden verwüstet. Die königliche Familie befindet sich auf der Flucht. Die Republik ist proklamiert. — Eine provisorische Regierung ist gebildet. Zwei Proklamationen sind erschienen; die eine beginnt mit den Worten:

„Keine Bourbonen mehr! — Es lebe die Republik! — National-Versammlung! — Provisorische Regierung!“

Die provisorische Regierung besteht aus folgenden Personen: Arago, Ledru-Rollin, Marie, Dupont (de l'Eure), Lamartine (Deputierter), Armand Marrast (Redakteur des „National“), Fred. Flocon (Redakteur der „Reform“), Albert (Arbeiter).

Das Nähere sowie die heute nach etwa eingehenden Berichte teilen wir in einer zweiten Ausgabe der Sonntags-Nummer mit.

(Extrablatt der „Kölnischen Zeitung“.)

Der Einbruch im deutschen Süden.

Mannheim, 27. Februar (1848). Wie es sich erwarten ließ, haben die neuesten Ereignisse in Frankreich hier einen tiefen Eindruck hervorgebracht. Wie ich eben erfahre, sind bereits Truppen von Karlsruhe abgegangen, wahrscheinlich zur Verstärkung des kleinen Detachements in Kehl. Jedenfalls kann man sich auf ein sehr energisches Auftreten der Kammer gefaßt machen. In diesem Anlaufe soll eine Bürgerversammlung stattfinden, wenn dieselbe nicht verboten wird, was unter den jetzigen Umständen nicht zu erwarten steht.

(Vossische Zeitung.)

München, 27. Februar. Welchen ungeheuern Eindruck die diesen Augenblick hier angelangten Nachrichten von der Abdankung Louis Philipps hervorbringen, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Die Nachricht verbreitet sich mit Blitzesschnelle durch die Stadt.

(Kölnische Zeitung.)

Deutscher Reichstag.

108. Sitzung.

Berlin, 26. Februar, mittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Kräfte, Dr. Nieberding, Dernburg, Sydow.

Nach debatteloser Annahme des Telefunken- und des Scheidegesetzes in dritter Lesung wird in der zweiten Beratung des Justizetats

Titel Staatssekretär fortgeführt.

Abg. Schack (Wirtsch. Vg.) wünscht das baldige Verbot oder doch mindestens die erhebliche Einschränkung der Konkurrenz-Kaufel.

Reichsjustizsekretär Sydow stellt sich dem Hause als Stengels Nachfolger vor und bittet um Entschuldigung, daß er vorerst keinen in Reichstag erscheinen und sich durch den Unterstaatssekretär Zwele vertreten lassen werde.

Abg. v. Liebert (Np.) begründet seine Resolution auf fakultative Deportation unter Hinweis auf die Ueberfüllung der Gefängnisse. Nach Afrika können wir die Gefangenen nicht schicken, weil sie sonst den Schwarzen mit schlechten Beispielen vorangehen. Aber die Südjapane sind sehr geeignet. Redner behauptet mit Maria Stuart besser als sein Ruf zu sein und beteuert, daß er die Sozialdemokraten nicht nach Stuyvenne, ja ohne ihre Zustimmung nicht einmal nach einer paradiesischen Südjapane schicken will.

Staatssekretär Dr. Nieberding legt die Gesichtspunkte dar, aus denen heraus er die Resolution Liebert nicht empfehlen kann. Ueber die Konkurrenz-Kaufel sind vorläufig noch nicht abgeschlossene Erhebungen im Gange. Ein völliges Verbot wird sich kaum empfehlen, wohl aber eine beträchtliche Milderung.

Abg. v. Czernomski (Pole) führt Klage darüber, daß der Aufreizungsparagraph des Strafgesetzbuchs (§ 130) von den Vertriebenen gegen polnische Majestäts und gegen Bilder aus der polnischen Geschichte verwandt wird. (Die auf den Tisch des Hauses niedergelegten beschlagnahmten Bilder werden von zahlreichen Abgeordneten in Augenschein genommen.)

Abg. Noeren (Zr.) klagt über die Verächtlichkeit des Volkes durch unzüchtige Wilder. Wenn Erwachsene sich im Schmutze wälzen wollen, so will ich sie in ihrem Vergnügen nicht stören. Aber unsere noch unverdorbenen Jugend muß gegen die furchtliche Verwilderung geschützt werden. Wie die Zustellung von Sachverständigen gehandhabt wird, geht daraus hervor, daß Herr Stadthagen schon als Kunstverständiger zugezogen worden ist. (Heiterkeit rechts.) (Redner überreicht dem Abg. Müggan eine Reihe Bilder, die dann von zahlreichen Abgeordneten mit vielem Interesse betrachtet werden.) In erschreckender Weise hat die Unwissenheit in den letzten Jahren zugenommen.

Herr Müller (Meiningen) hat uns neulich mit einem Vers auf den Minister Golle erfreut. Er ist überhaupt ein großer Dichter vor dem Herrn. (Gr. Heiterk.) So hat er einmal v. Podbielski bezeugt:

Er läßt sich nicht stoßen vor den Baud
Der große Schriftreher,
Er züchtet schöne Säue auch
Und ist für Saugzucht Lehrer.

Er ist der Jugend höchster Hort,
Er haßt des Fleisches Sünde,
Er unterjügt des Noerens Sport,
Was ich sehr rührend finde.

(Schallende Heiterkeit, besonders auf der Rechten.) Herr Müller von Meiningen (Heiterk.) sollte sich die Verse merken, die einmal seinem Bruder in Apoll Müller von der Werra ins Stammbuch geschrieben sind:

O Müller von der Werra,
Das Dichten wird dir schwerer:
Wollt's du nicht dichten mehr,
Wird mich das freuen sehr.

(Stürmische anhaltende Heiterkeit.)

Abg. Dr. Junck (natl.) wünscht die bestehenden Gesetze scharf gegen den literarischen und künstlerischen Schmutz angewandt und begründet seine Resolution auf gegenseitige Anerkennung der Tarifverträge. Die Grundlage der Tarifverträge ist die Koalitionsfreiheit und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Bedauerlich ist, daß das Reichsgericht Tarifverträge für rechtlich nicht verbindlich erklärt hat. Ein anderer Senat des Reichsgerichts hat freilich eine andre Stellung eingenommen, der Senat, der auch sonst ein vorzügliches soziales Verständnis bewiesen und u. a. erklärt hat, daß, wenn Ausperrungen erlaubt sind, es auch der Wohlthät sein muß. (Hört, hört! b. d. Soz.) Durch die Anerkennung der Tarifverträge stärkt man nicht die Sozialdemokratie, sondern gräbt ihr vielmehr das Wasser ab. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Das Reichsamt des Innern und das Reichsjustizamt beschäftigen sich unangenehm mit der hochwichtigen Materie der Tarifverträge, deren Regelung indessen schwieriger ist, als der Herr Vorredner annimmt.

Abg. Heine (Soz.): Ich bin wohl der einzige hier im Hause, der den Abgeordneten Stadthagen in seiner Tätigkeit als Reichsanwalt gefaßt hat. Stadthagen stand hinsichtlich der Ehrenhaftigkeit seiner Praxis in einem ausgezeichneten Ruf, und jeder, der ihn näher kannte, hatte bei seiner Verurteilung die Ueberzeugung, daß ihm schweres Unrecht geschehen sei, sowohl hinsichtlich des Abschneidens seiner Verteidigungsbeweise, als in der Sache selbst. Von einem Manne, der jede unaufrichtige Praxis sich vom Leibe hielt, der gegen seine Klienten eine wahrhaft erschütternde Freigebigkeit an Arbeitskraft entfaltete, hat niemand, der ihn kannte, geglaubt, daß er das getan hätte, was der Ehrengerechtigste von ihm behauptete. Ich glaube es auch heute noch nicht, trotz des verlesenen Urteils. Ich irre nicht aus Gründen persönlicher Freundschaft, auch nicht aus Gründen der Parteipolitik, sondern meinem Gewissen folgend für Stadthagen ein, ohne vorher mit ihm oder irgendeinem andern Parteigenossen Rücksprache genommen zu haben. (Bravo!)

In seiner Etatsrede forderte der Reichstanzler scharfe Urteile gegen Verleumdung. Draconische Urteile sind kein Mittel, um die persönliche Ehre zu schützen, am wenigsten, wenn dabei der Wahrheitsbeweis abgegriffen wird.

Mehrfach ist hier der Vorzug Harden angezogen worden. Das ganze Verfahren der Staatsanwaltschaft bei diesem Prozeß macht den Eindruck der Verwirrenheit. Entweder lag ein öffentliches Interesse vor, oder es lag nicht vor. Nach der Praxis unserer Staatsanwaltschaft, die bei Telephonanten, Schutzleuten, Fabrikanten, namentlich aber Streikbrechern stets ein öffentliches Interesse annimmt, lag das öffentliche Interesse in der Harden-Sache von Anfang an vor. Der nationalliberale Abgeordnete v. Campe hat im preussischen Abgeordnetenhause über diese Frage sich ganz verständlich geäußert, wobei ihm allerdings entgegen zu sein scheint, daß die Staatsanwaltschaft die Streikbrecher noch höher einschätzt als die Beamten. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Für die Parteipolitik der Staatsanwaltschaft ist folgender Vorfall bezeichnend: Die „Post“ hatte unsern Kollegen Reichstagsabgeordneten Fischer (Berlin) vorgeworfen, daß er sich Schmiergeld der von Maschinenfabriken bei der Bestellung von Maschinen für die „Vorwärts“-Druckerei habe zahlen lassen. „Kreuzzeitung“ und „Norddeutsche Allgemeine“ enthielten sich dieses Schmutzes, aber „Deutsche Tageszeitung“, „National-Zeitung“ und „Freiwillige Zeitung“ (Nuss b. d. Soz.: Natürlich!) brachten in trauter Waffenbrüderschaft diese Gemeinheit. Ich stelle darauf Strafantrag und verwies darauf, daß bei einem durch Zehntausende von Stimmen gemählten Abgeordneten sicher ein öffentliches Interesse vorliegt. Oberstaatsanwalt Dr. Jendel ordnete Ermittlungen an, u. a. auch bei den Firmen, bei welchen die „Vorwärts“-Druckerei Maschinen bestellt hatte, und hörte, daß auch kein Wort an der Geschichte wahr sei. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Durch Herrn Werner, den langjährigen Wahlvereinsvorsitzenden in Fischers Wahlkreis, erfuhr Herr Jendel ferner, daß die Vorgänge, die nach der Behauptung der „Post“ in Verammlungen des Wahlkreises sich ereignet haben sollten, nicht stattgefunden hätten. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Herr Werner erklärte weiter, daß, wenn auch nur ein Fünftelchen von den gegen Fischer erhobenen Anklagen wahr wäre, Fischer wohl in der Partei ausgepielt haben würde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Nach alledem hat mir der Oberstaatsanwalt geschrieben, daß er die Erhebung der Anklage gegen die „Post“ ablehne. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Oberstaatsanwalt schrieb mir: Die Ermittlungen haben keinen Anhaltspunkt dafür gegeben, daß die Behauptung, der Abg. Richard Fischer habe Provisionen für die Vermittlung von Maschinen erhalten, wahr ist. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die „Post“ behauptet aber, in der Hauptverhandlung den vollen Wahrheitsbeweis führen zu können. (Lachen b. d. Soz.) Eine solche Hauptverhandlung herbeizuführen, liegt nicht im öffentlichen Interesse, da daselbe Ziel durch die Privatklage erreicht werden kann und die Vorwürfe sich nicht gegen die politische Tätigkeit des Abg. Fischer richten. Die Antwort ist der Ausdruck heillosen Verlegenheit. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Alles, was das Vertrauen zu einem Abgeordneten erschüttert, beeinträchtigt seine politische Tätigkeit. (Lebh. Zustimmung.) Der Zeuge Werner hat ausdrücklich hervorgehoben, daß Fischers politische Tätigkeit von jener Angelegenheit unberührt worden wäre. Ermittlungen hat die Staatsanwaltschaft angestellt; aber als die vollkommene Kallosität der Verurteilung sich herausgestellt hatte und der Beschuldigte frivols weigerte, seine Beschuldigungen zurückzunehmen, da sollte auf einmal ein öffentliches Interesse mehr vorhanden sein. Die Behauptung, daß man in der Hauptverhandlung alles beweisen werde, ist nichts, als ein dreistes Verschleppungsmanöver. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es gibt nur eine Erklärung für diese sonderbare Sache: Eine höhere Instanz, sei es der Generalstaatsanwalt oder der Justizminister, hat die Erhebung der Anklage verhindert. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Um das festzustellen, habe ich mir noch die Mühe gemacht, Beschwerde zu erheben. Der Generalstaatsanwalt hat mich abschlägig beschieden. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Das war ein paar Tage nach der Rede des Kollegen Heine, der ausdrücklich erklärte, wenn Abgeordnetenmandate in Frage kämen, läge immer ein öffentliches Interesse vor.

Täglich werden in Berlin wegen Verleumdungen von Streikbrechern und Fabrikanten, und wenn sie im engsten Kreise erfolgt sind, öffentlich Anklagen erhoben; aber Abgeordnete und speziell sozialdemokratische Abgeordnete sind bei der Staatsanwaltschaft vogelfrei. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) In einer Zeit, in der der Reichstanzler mit feierlichem Kathos nach verschärftem Schutz der persönlichen Ehre ruft, lehnt die Staatsanwaltschaft die Verfolgung eines frivolen Verleumders ab, wenn er ein Redakteur der Volkspresse ist. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) In Hessen hat man anders gehandelt und Anklage wegen Verleumdung des früheren Abgeordneten Vertbold erhoben. (Zuruf: Kein Wunder, das war in Hessen.) Ah ja, Hessen ist für sie ein sozialdemokratischer Staat. (Heiterk.) In der Schule haben wir gelernt, daß Gesetzlichkeit das Fundament der Staaten ist. Daß dieser Satz für Preußen nicht gilt, wissen wir längst. (Sehr wahr! b. d. Soz., Lärm rechts.) Ich verlange für den Abgeordneten denselben Schutz, den jeder Streikbrecher und jeder Schußmann genießt.

Staatssekretär Dr. Nieberding: Es ist oft schwer zu entscheiden, ob ein öffentliches Interesse vorliegt, oder nicht.

Herr Heine hat sich einer grundlosen Verleumdung der Staatsanwaltschaft schuldig gemacht. (Lautes Lachen b. d. Soz. — Vizepräsident Kämpf läßt den Ausdruck „Verleumdung“ ruhig passieren.) Immerhin hat sich der Staatsanwalt eines bedauerlichen Mißverständnisses schuldig gemacht. (Heiterk. b. d. Soz.) Eine politische Beeinflussung liegt nicht vor.

Abg. Kretsch (konf.): Sechs neue Staatsanwälte allein in Berlin müßten angestellt werden, um die Beschimpfungen zu verfolgen, mit denen mich die sozialdemokratische Presse täglich verfolgt, womit sie mich in der bürgerlichen Welt aber nur populär macht. (Lautes Lachen b. d. Soz.) Herr Stadthagen hat sich einer Gehrenüberschreitung schuldig gemacht, das ist nicht abzuleugnen. Auch die erste Instanz hat ihn verurteilt. Abg. Heine hat behauptet, daß die gesamte Berliner Anwaltschaft die Ausschließung Stadthagens mißbilligt hat. (Abg. Heine ruft: Eine dreiste Verdrehung, ich habe gesagt: Alle die Herrn Stadthagen persönlich gefaßt haben.) Der deutsche Anwaltsstand bedankt sich dafür, Herrn Stadthagen in seiner Mitte zu sehen. (Unruhe und Lachen b. d. Soz.) Redner verliest einen Berg von Ausschritten, den er vor sich liegen hat. (Vizepräsident Kämpf erinnert ihn daran, daß man sich bei der Beratung des Justizetats befindet. — Zuruf b. d. Soz.: Laßt ihn doch weiterreden. — Heiterk.) Die Staatsanwaltschaft geht längst nicht scharf genug gegen die sozialdemokratische Presse vor, die jüngst erst wieder beim Lissaboner Attentat nichts Besseres zu tun hatte, als zu konstatieren, daß der König Carlos 2 1/2 Zentner wog. (Unhaltendes Gelächter b. d. Soz.) Und darüber lachen sie noch. Die Gesetze müssen verschärft werden und ich will mal sehen, ob man das sozialdemokratische Gewürm nicht germalmen kann, das an den Säulen des Thrones und des Altars nagt. (Rauhe hitmische anhaltende Heiterkeit b. d. Soz.)

Abg. Hedscher (Freil. Vg.): Wenn Herr Stadthagen den sein sozial empfindenden Hamburger Richtern Klassenjustiz vorwerfen will, so läßt er selbst krasseste Klassenjustiz. (Zofender Beifall rechts.)

Ein Votum gegen die Debatte wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen.

Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Heine (Soz.): Ich habe persönliche Bemerkungen gegen Herrn Kretsch und Herrn Nieberding zu machen, bitte aber Herrn Nieberding aus dieser Reihenfolge keine Schlußfolgerung in bezug auf die Schätzung zu ziehen. (Sehr gut! b. d. Soz., Unruhe rechts. Vizepräsident Kämpf: Das war nicht persönlich.) Herr Kretsch hat meine Worte verdreht, ich habe nicht von allen Berliner Anwälten gesprochen, sondern nur von denen, die Herrn Stadthagen persönlich gefaßt haben. Herrn Nieberding gegenüber bemerke ich, daß ich Herrn Jendel den guten Willen nicht abgesprochen habe. Der Justizminister hat übrigens noch Gelegenheit, den Generalstaatsanwalt zu rektifizieren. (Sehr gut! und Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Stadthagen (Soz.): Das Hamburger Urteil war, was auch Herr Hedscher sagen mag, ungeheuerlich. Nun zu Herrn Kretsch. Wodurch ist die Anklagebehörde noch seitens der ersten Instanz ist jemals der Vorwurf bewußter Gehrenüberschreitung gegen mich erhoben worden. Alle meine Bemühungen, ein strafrechtliches Einschreiten wegen dieses Vorwurfs gegen mich herbeizuführen, sind erfolglos geblieben und die Staatsanwaltschaft hat mir geantwortet, daß sie auf Grund der Akten des Disziplinarverfahrens nicht einmal Anklage gegen mich erheben könnte. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich habe daher, ohne daß gegen mich Anklage erhoben ist, außerhalb des Hauses, also ohne den Schutz der Immunität den Mitgliedern meines Ehrengerechts öffentlich vorgeworfen, daß sie bewußt das Recht gebeugt haben. Ich habe den Beweis angeboten, daß meine Gehrenrechnung sich nicht über, sondern unter der Summe bewegte, die ich zu fordern berechtigt war. (Hört, hört! b. d. Soz.) Niemand hat der angeblich Geschädigte von mir die Rückzahlung der angeblich bewußt überhöhen Gehühren verlangt. Zur Zeit des Urteils sind mir auch aus Nichterweisen eine Fülle von Zuschriften zugegangen, welche betonen, daß mir bitteres Unrecht geschehen sei. (Vizepräsident Kämpf unterbricht den Redner fortwährend unter dem Vorgeben, daß die Ausführungen den Rahmen der persönlichen Bemerkung überschreiten.) Meine Erwiderung wird beschränkt, nachdem die Herren, die mich angegriffen haben, für Schluss der Debatte gestimmt haben. Der angeblich Geschädigte hat es abgelehnt, sich in bezug auf die Gehrenhöhe dem Urteil breiter von ihm selbst zu erwerbender Schiedsrichter zu unterwerfen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn jemand, wie der Abg. Kretsch, aus dem Aktenmaterial nur einen Teil vorträgt, muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Abg. Dr. Hedscher (Freil. Vg.) wirft unter jubelndem Beifall die deutsche Rechtspflege vor.

Abg. Kretsch (konf.): Das Wort Verdrehung ist ein Zeichen für das Bildungsniveau des Abg. Heine. (Gr. Heiterk. b. d. Soz.)

Der Titel Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt.

Es folgt die Abstimmung über die Resolutionen.

Angenommen werden die Resolutionen Brunstermann (Np.) auf Gehrenreinerhöhung (einstimmig), Hompesch (Zr.) auf Selbstbestätigung und Selbstbeschäftigung bei Gefangenen (gegen Konserbative und Reichspartei), Dr. Heine (natl.) auf einheitlichen Strafvollzug, Albrecht (Soz.) auf Zeugnisverweigerung für Journalisten (mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, Nationalliberalen, Polen und einigen andern Abgeordneten), Dr. Alblach (Fr. Vp.) auf Festlegung des Rechts der Zeugnisverweigerung für Parlamentarier, Albrecht (Soz.) auf Diktien für Schöffen und Geschworene (mit sehr großer Mehrheit), Dr. Junck (natl.) und Graf Hompesch (Zr.) auf Ausgestaltung der Tarifverträge, Dr. Alblach (Fr. Vp.) auf anderweitige Fassung der Geburtsurkunden vorehelicher Kinder und auf Rechtschutz der elektrischen Energie.

Abgelehnt wird die Resolution von Liebert (Np.) auf fakultative Deportation (gegen die Reichspartei), die Resolution Albrecht (Soz.) auf Schiedsgerichte für Bureaugehilfen und Landarbeiter und auf Ausbehnung des Rechts der Zeugnisverweigerung auf Mitglieder von Kommunalvertretungen.

Die Resolution Wasserermann betreffend Strafverfahren und Strafvollzug für jugendliche Personen wird auf Antrag Kretsch (Zr.) auf die dritte Lesung verschoben. Die Abstimmung bleibt zweifelhaft und das Resultat wird erst durch Hammeisprung ermittelt. 106 Abgeordnete stimmten für die Entscheidung, 104 dagegen. Die Niederlage des Blocks wird von den Sozialdemokraten und dem Zentrum mit großer Heiterkeit begrüßt.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. Rest des Justizetats, Wahiprüfungen, Petitionen usw.

Schluss 6 1/2 Uhr.

Provinz und Umgegend.

Groß-Otterleben, 26. Februar. Gemeindevorsteherwahl (w a h l.) Die diesjährige Erbschaft der Gemeindevorsteher der dritten Abteilung für die aufstehenden Genossen Fleißhauer und Göde findet am Mittwoch den 11. März, abends 7 Uhr, in dem Lokale des Herrn Ruseh statt. —

Saßke, 26. Februar. Gemeindevorsteherwahl (w a h l.) Am 23. Februar fand im Bartelschen Lokale eine öffentliche Gemeindevorsteher-Versammlung statt, in der Stadtverordneter Brandes aus Magdeburg einen Vortrag hielt über das Thema „Welches Interesse

haben die Arbeiter an den Gemeindeforderungen? Der Referent führte die Veranlassung ausführlich vor Augen, wie ungerecht das Dreiklassenwahlrecht ist; dieses schlechteste aller Wahlsysteme darf uns aber keinesfalls auf die Bahn der Wahlenthaltung treiben, die politischen und die sozialen Zustände sind so erbärmlich, daß die Wahlenthaltung diesen erbärmlichen Zuständen Vorzug leisten hieße. Nur die Wahlbeteiligung, und zwar die allergrößte Wahlbeteiligung ist das beste Mittel, gegen das Wahlsystem selbst Sturm zu laufen. Je entschiedener und eifriger wir auch unter dem Klassenwahlsystem an den Wahlsitz gehen, um so sicherer winken uns praktische Erfolge, um so eher wird die Zeit kommen, da das elendeste aller Wahlsysteme in Scherben am Boden liegt. An mehreren Beispielen lieferte er dem Beweise, daß die Arbeiterklasse das allergrößte Interesse an der Gemeindeverwaltung haben muß und daß unsere Vertreter stets ihre Schuldigkeit getan haben. Er forderte auf, frühig zu agitieren und dafür zu sorgen, daß am Tage der Wahl der von uns aufgestellte Kandidat mit erheblicher Majorität gewählt wird. Von einer Debatte wurde Abstand genommen. Sodann berichtete Gemeindevorsteher Genosse Hahn im Anschluß an das Referat über die Verhältnisse am Ort, und wies nach, daß der Klassencharakter der heutigen Gemeindevertretung sich offenbar in der ungleichen Bevorzugung der Besitzenden, denn in Salbe gehören zur ersten Klasse nur 2 Wähler, zu der zweiten Klasse 80 Wähler, zu der dritten Klasse 870 Wähler. Diese zwei Wähler der ersten Klasse, zwei Firmen, gewerbliche Betriebe, nicht einmal eine lebende Person, haben genau soviel Recht wie die 870 Wähler der dritten Klasse. Hahn besprach ferner das Steuerwesen, das Schulwesen, das Verkehrs- und Beleuchtungswesen, die Besoldung der Beamten und Lehrer, das Feuerlöschwesen, die Armenpflege usw. Aus all diesem ging hervor: Immer und bei jeder Gelegenheit müssen wir uns bemühen, daß wir auch die Kommunalpolitik vom Klassenstandpunkt aus beurteilen müssen, die Arbeiterklasse hat dafür zu sorgen, daß mindestens die dritte Klasse der Sozialdemokratie gehört. Denn der Mann des arbeitenden Volkes, der sein ganzes Ich, seine ganze Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellen muß, er hat das Recht und auch die Pflicht, dort, wo man beschließt, was mit seinen ihm schwer drückenden Steuern werden soll, wo man darüber befindet, in welcher Weise die von ihm an die Kommune gezahlten Gelder am besten und praktischsten zum Segen aller verwendet werden sollen, auch vertreten zu sein. Hierfür wurde dann zu der Aufstellung eines Kandidaten für die dritte Klasse geschritten. Von drei vorgeschlagenen Personen lehnten zwei zugunsten der dritten ab, es wurde dann der Dreher Wilhelm Meyer einstimmig zum Kandidaten zu der im März d. J. stattfindenden Gemeindevorsteherwahl bestimmt. Nach einem kräftigen Schwurwort des Stadtverordneten Vorstandes wurde dann die interessante, leider nur mäßig besuchte Versammlung geschlossen.

Aischersleben, 26. Februar. (Das Sittlichkeitsverbrechen) soll nicht verübt sein. Nach Feststellungen der Behörde sind keine Merkmale hierfür gefunden. Der in Frage kommende Mann war geschäftlich im Lurme. Bei dieser Gelegenheit soll das Kind den Wunsch geäußert haben, den Lurmer mit besuchen zu wollen. In dieser Beziehung sollen dem Manne des öftern Wünsche von Kindern geäußert worden sein, denen er gleichfalls entsprochen hat. In diesem Falle hat das Kind kurz darauf geschrieben, worauf der Betreffende das Kind wieder auf die Straße gebracht hat; dieser Vorgang ist beobachtet worden und hat Verdacht erregt.

(Der Bericht) „Eine schwere Strafe“ enthält verschiedene Unrichtigkeiten. Die Angabe „eine Tür habe offen gestanden“ ist frei erfunden. Im Gegenteil ist an den Stellen, wo der Eingang freigegeben, das Merkmal der Gewalt vorgefunden. Bezüglich der bedingten Verurteilung ist gegen Sattel bereits früher Gebrauch gemacht. Sattel hat wegen Einbruchdiebstahls eine Strafe von 3 Monaten bedingt erhalten. Diese Strafe sollte außer Anlaß kommen, wenn S. sich 2 Jahre ordentlich verhält. Demnach hat S. nicht allein den Diebstahl im Konsumverein ausgeführt, sondern 14 Tage zuvor seinem Vater bereits 26 Mark entwendet.

Mit dieser Berichtigung wird das von uns Gesagte über den Fall Sattel nicht getroffen. Wir halten eine Gefängnisstrafe überhaupt für ungeeignet, erzieherisch und bessernd auf Jugendliche zu wirken und je höher diese Strafe ist, um so mehr tritt das Gegenteil von dem ein, was beabsichtigt wird. D. Red.

Athendorf, 26. Februar. (In der Gemeinderats-Sitzung) wurde folgendes beschlossen: Es wird 1903 gepflastert am Landweggarten, auch die alte Dorfstraße wird aufgerichtet, die Kosten belaufen sich auf 8000 Mark. Die Verlängerung des Magdeburger Weges ist abgelehnt worden. Die Kommunalsteuer soll nicht über 100 Prozent erhöht werden. Dem Lehrer Weber wurde eine halbjährliche Teuerungszulage von 25 Mark bewilligt. Der Ankauf des hiesigen Grundstücks wurde einer Kommission überwiesen. Die Gemeindeforderungen erhält eine Zulage von 50 Mark. Dem Sandwirth Fr. Sch. wurde ein Pachterlaß von 50 Mark bewilligt, da er durch den hohen Wasserstand Schaden erlitten hat. Auf eine Antrage in Armenhäuser wurde erlassen, was die Gemeinde an Unterhaltungen leistet. Die Gemeinde könne, wenn nicht in gewissen Fällen freiwillig Milderung erfolge, gerichtlich vorgehen. Am 22. Februar wurden als Schulvorstand gewählt: Guisebinger Fr. Schleyßing und Albert Herbst, Sattlermeister Helmstedt und Dobe.

Gardelegen, 26. Februar. (Eine nationalliberale Versammlung) fand am Sonntag hier statt. Herr Fuhrmann hielt seinen Vortrag. Den Kulturkampf, den Bismarck geführt hat und den die Nationalliberalen mit Inbrunst mitgemacht haben, bezeichnete er als die größte Dummheit in Bismarcks, denn dieser Kampf habe das Zentrum groß gemacht. Für den Sprachparagraphen des Reichsvereinigungsgesetzes werden die Nationalliberalen stimmen. Sie wollen also damit beweisen, daß sie für jede Dummheit eines Reichstagsleiters stimmen, auch wenn er nicht gerade Bismarck heißt. Der Erhöhung der Brauereiversteuern sehen die Nationalliberalen nicht feindselig gegenüber, sie lehnen aber die Wenderollensteuer für Zigarren ab. Soeben hat sich der Hauptausgaben auf die maßgebenden Klassen abgelesen, darunter eine Reichsberufungssteuer haben, obwohl sich die Partei der Schwierigkeiten dieser Forderung wohl bewußt ist, aber sie erwartet, daß die kaiserliche Partei mit der Regierung ihren jahresschlechten Standpunkt verlassen werden, vor allem im Hinblick auf das Weiterbestehen des sogenannten Blocks. Mit den Worten: „Der was hat, soll auch zahlen“, schloß er seinen Vortrag. Wir wollen abwarten, als diejenigen, die etwas haben müssen für die Lasten des Reiches, werden bisher nicht die Arbeiter angegangen. Die Reichstendenzen haben zu „schwarze Schultern“. Es müßte schon wunderbar zugehen, wenn es anders kommen sollte.

Halsberstadt, 26. Februar. (Das leistungsfähige Spielen mit Schusswaffen) hat am Montag wieder einen Unfall herbeigeführt, der glücklicherweise keine ernsteren Folgen nach sich zog. Ein Schützengildemitglied jag während einer Vorführung im Kumpshaus eine ihm fürzlich geschenkte Leihwaffe aus der Taube und zeigte sie seinen Schützgenossen. Dabei entlief die Waffe plötzlich, die Kugel drang dem Schützen in den Jochsattel der linken Hand und durchschlug den Knöchel. Der Verletzte mußte sofort ärztliche Hilfe suchen. Ein glücklicher Zufall nur ist es, daß diesem Leihwaffenbesitzer kein Schaden zugefügt wurde.

(Genialparade) Ueber den bereits gemachten Fall von Genialparade können wir mitteilen, daß es sich bei der Erziehung um die jüngere Form, um übertragbare Genialparade handelt. Es wird behauptet, daß der Erkrankte mit dem Leben davonkommen wird. Wir haben ferner festgestellt, daß einige leichter Erkrankte gleichfalls unter dem Verdacht der Genialparade in die Beobachtungsstation des Sanitätslazarets eingeliefert wurden. Es sind die jüngsten Fälle, die jemals gesehen, so daß für die Bevölkerung keine Gefahr besteht.

Zeitz, 26. Februar. (Versammlung) Am Sonntag fand eine öffentliche Versammlung in der Genosse Reiche (Magdeburger) über „Die Politik und die Arbeiter“ sprach. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Leider war die Versammlung durch die Genossen aus Klein- und Mittelzeitz und Schönebeck

nicht so besucht, als man das wohl erwarten konnte. Die Genossen dieser beiden Orte scheinen demnach recht wenig Bedacht für solche Veranstaltungen unserer Partei zu haben, denn sonst würden sie sich sicher mehr daran beteiligen. Auch die Zeitzer Arbeiter bedürfen noch sehr der besten Einsicht. Als nützlich hier in einem Lokal, dessen Wert sich der Gleichberechtigung verlagte, sind ein Lokal verweigerte, ein Mastenball stattfand, konnten wir beobachten, wie so mancher Arbeiter daran teilnahm, von dem wir es nicht erwartet hätten. Derweilen war die Gaststube unseres Wirtes mangelhaft besetzt. Das kann und darf nicht sein! Die Arbeiterklasse muß sich immer bewußt sein, daß die Erhaltung des Versammlungsortes höher steht als die Liebhabereien des einzelnen.

Neuhaldensleben, 26. Februar. (Geheimer Regierungsrat Lujsensky) sprach am Sonntag in einer schwach besuchten Versammlung der Nationalliberalen. Er mußte den Dankort der preussischen Polenpolitik feststellen. Die Polen suchten dem „großartigen Kulturwert“ der Regierung, der Ansiedlung, immer mehr hinderlich zu sein, so daß kein Rückgang polnischer Großgrundbesitzer zu verzeichnen ist. Nichtsdestoweniger sind durch die Ansiedlungskommission bereits 15 000 Bauernstellen und 320 Dörfer geschaffen worden, wo sich deutsche Ansiedler, hauptsächlich aus dem Westen und Süden, niedergelassen haben. Die Nationalliberalen stehen auf dem Standpunkt der Reform der Urfruchtigkeit des Dreiklassenwahlmodus. Man möge sich dem nicht verschließen, daß das allgemeine Wahlrecht erhebliche Gefahren in sich birgt, mit Rücksicht auf die Sozialdemokratie. Die beste Reform des Landtagswahlrechts bestehe vielleicht in der Einführung eines Pluralitätens, dergestalt, daß jeder Wähler eine Stimme habe, und Leuten, bei denen „gewisse“ Eigenschaften vorliegen oder die Besitz haben, bis zu drei Stimmen zuzubilligen. In der Diskussion sprach Herr Rektor Kape für fachmännische Schulaufsicht, Herr Professor Halbschlag für Aenderung des Wahlrechts, besonders auch für eine geheime Wahl, Herr Dr. Hirsch trat für das allgemeine Wahlrecht ein.

Schönebeck, 26. Februar. (Unfall) Am Montag vormittag berunglückte der Arbeiter Heidrich auf der Holzstraße der Firma Julius Mann. Er brach sich das Bein und wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Die Firma besitzt eine Betriebskrankenkasse, aus der der Arbeiter pro Woche 8,40 Mark Krankengeld beziehen, da aber Heidrich in das Krankenhaus gekommen ist, erhält die Familie nur die Hälfte des Krankengeldes, nämlich nur 4,20 Mark. Was soll nun eine Familie mit diesem Gelde anfangen bei den jetzigen hohen Lebensmittelpreisen? Es ist Pflicht der Arbeiter, bei der Firma danach hinzutreten, daß mehr Krankenunterstützung gezahlt wird. Der Krankenlohn wurde schon zweimal gebracht. Früher besaß die Firma keinen Krankenlohn, aber nachdem die „Volksstimme“ dies kritisiert hatte, wurde sofort ein Krankenlohn angekauft und hat bis jetzt gute Dienste geleistet!

(Begutachtung) Da die Garantie des Erbauers unserer Kanalisation in diesem Jahre ihr Ende erreicht, ist man jetzt dabei, die Kanalisation zu prüfen. Seine Gutachter sollen zwei städtische Arbeiter gelten. Ob nun diese Leute imstande sein werden, ihre Aufgabe zu erfüllen, bezweifeln wir. Diese beiden Arbeiter gehen mit einer Laterne im Innern der Kanalisation entlang und sehen nach, ob sich vielleicht Miste oder Sprünge in dem Kanal zeigen, and re Mängel und Fehler werden sie wohl schwerlich entdecken können. Warum nimmt die Stadt zu dieser Prüfung keinen technisch gebildeten Sachverständigen? Oder ist dieser zu teuer?

Stahfurt, 26. Februar. (Aus dem anhaltischen Landtag.) Im Juli werden es 50 Jahre, daß mit dem Absterben des ersten herzoglichen Salzschicks in Leopoldshall begonnen ist, nachdem Preußen in Stahfurt die Sache vorgebracht und das Vorhandensein eines mächtigen Salzlagers nachgewiesen hatte. Seit jener Zeit hat der anhaltische Fiskus mehr als 70 Millionen Mark Leberzucker aus dem Leopoldshaller Salzwerde gezogen. Deshalb hat jetzt die anhaltische Regierung dem Landtag eine Vorlage unterbreitet, wonach die Zinsen eines Kapitals von 200 000 Mark zu jährlichen Ehrengehaltern (Allersprämien) an die ältesten auf dem Salzwerke beschäftigten Arbeiter sowie zur Unterstützung bedürftiger ehemaliger oder gegenwärtiger Arbeiter des Salzwerks verwendet werden sollen. — Zur Schadloshaltung für die Vergrößerung in Leopoldshall sind 300 000 Mark angelegt.

(In einer öffentlichen Frauenversammlung) am Donnerstagabend wird Genossin Martha Diefz aus Berlin sprechen.

Stendal, 26. Februar. (Eine erfolgreiche Versammlung.) Ueber Zweck und Nutzen der Frauenorganisation referierte Frau Martha Diefz (Berlin) am Sonnabend im Wendischen Lokal in einer gut besuchten Versammlung. Die Rednerin vertrat es, in passender Weise den in der Mehrzahl aus Frauen bestehenden Teilnehmerinnen die Erweiterung der Frauenorganisation vor Augen zu führen. Nachdem Rednerin die Frauenbewegung vor und während des Sozialkrieges gezeichnet hatte, betonte sie die Notwendigkeit der Frauenorganisation im Wahlrechtskampf. Die Frauen müßten mitarbeiten, die Schranken zu beseitigen, damit der Freiheit eine Gasse gebahnt werde. Daß die Wünsche der Genossin Diefz auf fundierbaren Boden gefallen waren, beweist die Tatsache, daß sich nach einer kurzen Pause 56 Frauen bereit erklärten, einem zu gründenden Frauenbildungsverein als Mitglieder beizutreten. Eine aus fünf Frauen bestehende Kommission soll die Vorarbeiten erledigen. In ihrem Schlusswort geäußerte die Rednerin noch die verbreitete Ansicht vieler Männer, daß eine Frauenbewegung für überflüssig halten. Sie sprach den Wunsch aus, auf dem ersten Einigungsstunde des Vereins die Festrede vor 100 Mitglieder halten zu dürfen. Mit einem Hoch auf die Frauenbewegung fand die interessante Versammlung ihren Abschluß.

Tangermünde, 26. Februar. (Frauenversammlung) Am 21. Februar abgehaltene Frauenversammlung war von 300 Frauen und Mädchen und von 150 Männern besucht. Die Genossin Frau Martha Diefz (Berlin) schilderte die Redaktionsarbeiten des weiblichen Geschlechts in Preußen-Deutschland; ihre Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Auch in Tangermünde ist durch diese Frauenversammlung die Bewegung eingeleitet, und es wird in Kürze ein Arbeiter-Frauenverein ins Leben gerufen werden. In der Besprechung des Vortrags sprachen mehrere Genossinnen und Genossen. Als brachte einige Mitglieder aus hiesigen Vereinen zur Sprache. Als die Genossin am Sonnabend früh zur Arbeit kam, wurde sie von einem Beamten angefahren: „Gestern Abend große Freude gehabt.“ Die Genossin verbat sich das natürlich energisch. Am Abend desselben Tages wurde sie entlassen; auch einigen Mädchen, die man in Verdacht unheimlicher Stimmung setzte, wurde gefündigt. Es ist auch dafür „gezeigt“ worden, daß diese Frauen und Mädchen in keinem andern Betriebe arbeiten. Terrorismus also in reiner Form, aber kein sozialdemokratischer Terrorismus. Würde die Arbeiterklasse solche Maßnahmen anwenden, so würde Polizei und Staatsanwaltschaft um Hilfe angerufen. Wir können der Tangermünder Arbeiterklasse nur zurufen: Organisiert euch, dann sind derartige Vorkommnisse nicht mehr möglich. Die Organisation hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, aber die Klasse der Unorganisierten ist noch groß. Man werden auch diese zur Erkenntnis kommen und dem Unternehmertum entgegengehen: Ich bin ein Mensch, ich kenne keine Schande! Ich fordere meine Menschenrechte!

Zeitz, 26. Februar. (Sitzung für Mieter.) Der hier bestehende Haus- und Grundbesitzerverein hat im Hause Steinbrunnweg 24 eine offene Geschäftsstelle errichtet. Natürlich arbeitet der Verein auch mit schwarzen Wirt über schlechte Mieter. Notwendiger wäre eine schwarze Wirt der Vermieter selbst. In vielen Fällen haben die Hausbesitzer bemerkt, daß sie alles andere sind, als Menschenfeinde. Die erste Frage, die man Mieter vorlegt ist: Wiewiel Kinder haben Sie? Wir wollen nur die hiesigen Mieter nicht angreifen, zur Bekämpfung ihrer Interessen sind auch einen Verein zu gründen. Aber wir möchten ihnen einen kleinen Wink geben. Sie können sich in etwas gegen die Interessen der Vermieter schützen, wenn

sie sich über ihre Rechte unterrichten. Zur Klärung empfiehlt sich daher den Mietern die Anschaffung des Buches „Die Rechte und Pflichten des Mieters“, Kommentier zum Mietrecht von H. Lipinski. In beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme zum Preise von 20 Pfennig.

(Erkundung von Vereinen.) Zur Förderung der Kunst und Wissenschaft wurde am 22. Februar ein Verein gegründet. Vorsitzender wurde Rechtsanwalt Witte, Kassierer Bankier Dr. Reichmann. Weil „man“ nun glaubt, daß der Verein in der Offenlichkeit freizeitleidige Tendenzen vertreten wird, wird sofort gegen den Verein gearbeitet. Die Richtung Dr. Senff, Leute von der alten Weltanschauung, wollen einen Kepler-Bund gründen. Dr. Senff hat im Dienste des Kepler-Bundes schon längere Zeit am Orte Verbrüderungsvorträge gehalten. Um seine Idee weiter zu verbreiten (was ihm jetzt wohl schwerfällt) strebt er diese neue Gründung an. Eine Liste zur Unterschrift zirkuliert bereits am Orte, ob sich viele „Freiwillige“ melden, ist zu bezweifeln.

(Mehr Beamte.) Unser Ort, der mit seinen 14 000 Einwohnern noch Dorf ist, nimmt in bezug auf den Beamten-Apparat immer mehr städtische Formen an. Die Polizei setzte sich bisher zusammen aus 2 Gendarmen, 1 Polizei-Wachmeister, 1 Vize-Polizei-Wachmeister und 7 Polizisten. Diese Beamten, mit Ausnahme der Gendarmen, waren vor dem Amtsvorsteher unterstellt. Seit dem 1. d. M. ist ein Polizei-Kommissar angestellt worden, dem auch die Regelung der Bezirks-Angelegenheiten obliegt. Der Wechsel der Polizei-Unterbekannt ist ziemlich groß, bekommen sie doch Gehalte von 700 bis 900 Mark pro Jahr. Aus diesem Grunde haben ab 1. März die beiden Polizeibeamten Kriegskübel und Bodewell den Dienst quittiert. Als Ersatz kommt die doppelte Anzahl, vier, in den Dienst. Es wird hier allgemein die Ansicht vertreten, daß eine Vermehrung der Schutzmannschaft nicht notwendig sei, man sollte das Geld, das die neuen Stellen kosten, oder einen Teil davon den Unterbeamten zulegen. Was aber im öffentlichen Interesse zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und der Weiterentwicklung des Ortes notwendig ist, darüber können natürlich schlechte Einwohner nicht urteilen, das kann allein unsere Gemeinde- und Polizeiverwaltung.

Eingegangene Druckschriften:

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Vesperechung vorbehalten.

Die Selbstvergiftung die Grundursache der Krankheiten. Grundsätzliche Heilung resp. Verhütung derselben durch eine erprobte Blutentgiftungsmittel, Blutenreinigung und Blutreinigung. Populär dargestellt von Dr. med. Walter, 3. Auflage. Preis 80 Pf. Verlag von Edmund Demme, Leipzig.

Le Traducteur (16. Jahrgang), **The Translator** (5. Jahrgang), **Il Traduttore** (1. Jahrgang), Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. Diese Blätter verfolgen den Zweck, den jungen Deutschen, Franzosen, Italiener oder Engländer in der Erlernung der Fremdsprache zu vervollkommen und ihm die Mittel in die Hand zu geben, sich eine gründliche und gebiegene Kenntnis in der zu erlernenden Sprache anzueignen. Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Vereine und Versammlungen.

Böttcher. Die am 16. Februar abgehaltene Mitgliederversammlung beschloß sich mit der Stellungnahme zum Verbandstag. Als Kandidaten für die Besetzung wurden Ferdinand und Valentin vorgeschlagen. Ersterer erhielt 25, Valentin 24 Stimmen. Hierauf beschloß die Versammlung in längerer Ausführung den Anschluß an den Holzarbeiterverband. Verschiedene Redner hielten diesen Schritt für verfehlt, da unsere Gewerkschaft sehr gut gewirtschaftet hat. Hierauf wünscht Huhn, daß der Beitrag- und Unterhaltungsfrage der Invaliden nähergetreten werde. Beim Kartellbericht wurde unter anderem auch die Vergütung der Notstandsarbeiten besprochen. Der städtische Pächter suchte durch den städtischen Arbeitsnachweis einen Wirt im Alter von 18 Jahren. Darauf meldete sich ein arbeitsloser Kollege, er wurde nicht angenommen, weil er das 18. Jahr schon überschritten hatte. Der Verband soll sich in dieser Sache an den Magistrat wenden.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 22. Februar fand die regelmäßige Mitgliederversammlung bei Lütchefeld statt. Das Ansehen des Kollegen Methy wurde in üblicher Weise geehrt. Von der Bildung einer Agitationskommission wurde Kenntnis genommen. Es wurde gewünscht, daß die Teilnehmer der Mühle-Vorträge tiefer prüftlich besuchen. An Stelle des verstorbenen Methy wurde Genemann als vierter Revisor gewählt. Das Antwortschreiben des Magistrats auf die Eingabe der Arbeiterausschüsse wurde von Senff verlesen. Als einen Ersatz für Senff wurde Genemann, daß der Magistrat die Organisation anerkenne. In der sich anschließenden, ausgiebigen Besprechung wurden die einzelnen Punkte einer scharfen Kritik unterzogen. Besonders über bemerkt wurde es, daß die Laternenwärter als nicht vollbeschäftigte Arbeiter betrachtet werden. Der Hausbeamte wurde beauftragt, dem Magistrat eine entsprechende Antwort zugehen zu lassen. Möglic sei es, daß die Arbeitsordnung einer Revision unterzogen wird. Das Gebaren des Gärtners Nachholz wurde gerügt. Den Kartellbericht gab Senff. Mit den Anträgen der Hafenarbeiter soll sich eine spätere Sitzung des Vorstandes beschäftigen. Die neu herausgegebenen Bestimmungen über die Rentenbegläube wurden besprochen. Behauptet wurde, daß die Gartenbauverwaltung auf dem Hofen Horn die früher entlassenen Arbeitskräfte nicht wieder eingestellt habe, obwohl hier eine Anzahl Familienbater in Frage kommt. In der nächsten Versammlung soll ein Vortrag über die Arbeitskammern gehalten werden. Mit der Aufforderung, für den Verband eine rege Agitation zu entfalten, damit ihm neue Kämpfer zugeführt werden, wurde die zahlreich besuchte Versammlung geschlossen.

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Bezirk Döben: Versammlung am Sonnabend den 29. Februar, abends 8 1/2 Uhr, bei Frohme. Die Verwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Freitag den 28. d. M., abends 8 1/2 Uhr, große Vorstandssitzung im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7. Die Verwaltung.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Uebungsstunde: Damenchor Donnerstag, Männerchor Freitag abend im „Weißen Hirsch“.

Groß-Osterleben und Bennckenbeck. Arbeiter-Radfahrerverein. Generalversammlung sämtlicher Abteilungen Donnerstag den 27. d. M., abends 9 Uhr, bei G. Möhring. 917

Schönebeck. Am Donnerstag den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Kartellsitzung bei Haad (Bürgerhaus). 915

Briefkasten.

Varey. Die „Uzerei“ könnte uns teuer zu stehen kommen, der Vorfall ist auch zu unwichtig.

Thale. Der Hauswirt hat dazu kein Recht. Lassen Sie dem Wirt mit, daß Sie bis zu einer bestimmten Frist den Gegenstand zum Gebrauch verlangen; weigert er sich, sagen Sie ihm, daß Sie die Mehrkosten, die Ihnen dadurch entstehen, von der nächsten Mietzahlung abziehen werden.

Nr. 120. Sie können gegen das Verlangen der Herrschaft nichts machen; ein Gemeindericht ist nicht zulässig.

Schönebeck. Het Volk, Amsterdam; Preis ist auf der Post zu erfahren.

Felgeleben. Die Schönen können nur beraten mitwirken

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 49.

Magdeburg, Donnerstag den 27. Februar 1908.

19. Jahrgang.

Vom Ursprung des Lebens.

Schon längst ist man darüber im Klaren, daß es zwischen den beiden großen organischen Reichern der Lebenden Pflanzen- und Tierwelt keine scharf markierten Grenzen gibt. Dort, wo man diese früher vermutete, nämlich in den niedrigeren Provinzen beider Staaten mit ihren so unendlich primitiv organisierten Bewohnern, entdeckte das scharf bewaffnete Auge des Forschers winzige Wichte von so übereinstimmendem Leibesbau und so gleichartigen Lebensäußerungen, daß nicht ohne weiteres zu entscheiden war, ob sie mehr vom Tiere oder von der Pflanze an sich haben. Und dies erscheint um so bedeutungsvoller, als die Körpermasse dieser niedersten Lebewesen, die gewissermaßen die Pflanzen- und Tierwelt verknüpfen, aus demselben Stoffe geknetet ist, der auch die männlichen und weiblichen Keime aller Organismen bis zum Menschen hinauf zusammensetzt.

Verüchtigen wir ferner noch die Lehren, die uns das Riesenlexikon der geologischen Formationen in den Schichten der Erdrinde erteilt, daß nämlich die beiden Meeresspalten der untergegangenen Lebewelt, wenn wir sie, nach rückwärts schreitend, bis zu den ältesten Formen verfolgen, eine immer einfacher werdende Konstruktion ihrer Leiber annehmen, so ist die Abstammung beider Erscheinungskreise des Lebendigen auf Erden von gemeinsamen Urformen sehr wahrscheinlich.

Aber diese Annahme erhält noch eine kräftige Stütze durch Tatsachen, deren Kenntnis wir der modernen Embryologie, nämlich der Forschung nach den Vorgängen während der Entwicklung der Lebewesen — der Pflanzen und Tiere — im Mutterorganismus verdanken. Schon allein das biogenetische Gesetz, wonach jedes Einzelwesen während seines Lebens im Mutterkörper dieselben Pfade der Vervollkommnung wandelt, die sein ganzer Stamm im Laufe ungeheurer langer Zeiträume der geologischen Vergangenheit durchgemessen mußte, um sich von den einfachsten Anfängen bis zu jener Höhe der Ausbildung zu erheben, auf der die Art jenes Einzelwesens heute steht, läßt tief in die Geheimnisse der organischen Schöpfung hineinblicken.

Gleichsam wie in einem Wandelpanorama ziehen vor unserm geistigen Auge die Bilder der ganzen Ahnengalerie des Wirbeltierstammes vorüber, wenn wir etwa die embryonale Ausgestaltung eines Säugers vom Urei bis zu seiner Geburt verfolgen. Eben das Urei, ein nacktes Protoplasmatröpfchen, verkörpert die gemeinsame Urform; auch eine Eide ist auf der ersten Stufe ihres Daseins nur ein Schleimtröpflein. Zudem nun der Löwenembryo, zuerst niedere Tierstämme nachahmend, sich weiter entwickelt, steigt er in mittlere und höhere Regionen der Tierwelt hinauf. Könnte er etwa zu jener Zeit, da an seinem Galle noch Kiemenplatten haften, lebenskräftig den Mutterkörper verlassen, dann würde er nicht als „König der Tiere“, sondern ungefähr als eine Art der stumpfsinnigen Kiemenmolche geboren werden.

Warum, so fragen wir uns, ist dies so eingerichtet? Würde ein solcher Entwicklungsgang überhaupt verständlich sein, wenn man nicht die ihn anregenden Impulse aus den

in der Vorzeit erworbenen und vererbten Qualitäten des Keimplasma herleitete, das wirklich unsterblich ist, da es durch Teilung sich fortwährend vermehrt und in den Nachkommen weiterlebt? Was uns das Keimplasma eines Lebewesens heute an Erscheinungsformen während seiner Entfaltung vor Augen führt, ist also nichts anderes als die Wirkung der von ihm in der Vorzeit erworbenen Fähigkeiten. Und diese eben enthüllen das Geheimnis von der Abstammung der Pflanzen und Tiere aus einer gemeinsamen Urform.

Woher aber sind diese Urlebewesen gekommen? Gingen sie etwa aus dem toten Steinreich hervor? Vermochte man überhaupt bisher Erscheinungen an Mineralen zu beobachten, die an Lebensäußerungen der Pflanzen oder Tiere erinnern? Ist die Kluft zwischen der belebten und unbelebten Welt wirklich unüberbrückbar?

An den prächtigsten Erscheinungsformen des Steinreiches, an den Kristallen, sind in neuester Zeit Wahrnehmungen gemacht worden, die zu denken geben. Freilich betreffen diese Beobachtungen nicht so sehr die starren, in unsern Museen aufgestellten Kristalle als deren flüssige, scheinbar lebende Kameraden, die zum Teil in chemischen Laboratorien dargestellt werden.

Flüssige Kristalle! Wer, und würde es der berühmteste Mineralog gewesen sein, hätte vor dreißig Jahren nicht denjenigen für verrückt erklärt, der die Möglichkeit flüssiger Kristalle behaupten wollte. Und doch müssen sich heute die gelehrtesten Herren damit abfinden, wenn auch beinahe unglaublich klingt, was zum Beispiel Vorländer von den Leistungen dieser merkwürdigen Kristallgebilde erzählt. Man höre!

Die in einer Flüssigkeit schwebenden Kristalle des Baraazorybenzoesäureäthylester (man verzeihe die Reproduktion dies schier unaussprechlichen Wortes) nähern sich einander bis zur Berührung, um sofort unter konvulsivischen Zuckungen miteinander zu verschmelzen. Was tun sie da anders, als die Keime jener niederen Pflanzen, die sich durch Kopulation vermehren? Finden man in der Folge verschiedene Kristalle zur Vereinigung brachte, erzeugte man Bastarde, deren optische Eigenschaften deutlich die Kreuzung erkennen ließen. Aber dies ist noch nichts gegenüber den Kunststücken, mit denen die Kristalle einer andern Substanz (man möge mir den zungenberrenkenden Namen erlassen) debilitieren. Diese Kristalle verbinden sich zu Zwillingen, treiben, gleich gewissen Polypen, Knospen, die später abfallen und zu Vollindividuen der Mutterart heranwachsen. Wieder andre strecken sich in die Länge und nehmen die Gestalt von Stäbchenbakterien an, die wie niedere Organismen hin und her schwimmen, sich drehen und wenden, kurz, sich so benehmen, wie man es an Mikroorganismen zu sehen gewohnt ist. Na, um dem erstaunten Beobachter gleichsam den höchsten Grad des Lebens vorzugucken, vermehren sie sich endlich durch Teilung, indem sie in Stücke zerfallen, die allmählich zur Größe ihrer Erzeugerin heranwachsen.

„Da hätten wir ja endlich die lang und viel gesuchten Bindeglieder zwischen der belebten und unbelebten Natur!“ — werden erfreut alle Anhänger des Monismus ausrufen.

Leider haben wir solche Vermittler noch nicht. Wenigstens sind es jene nicht, womit jedoch keineswegs gesagt werden soll, daß es in der Zeit, als das Leben auf die Erde kommen sollte, nicht derartige erste Versuche der Natur, aus toter Materie Lebendiges zu schaffen, gegeben habe. Es wird sogar solche gegeben haben. Und die Bedingungen, unter denen jene ersten „mit echter Lebenskraft“ ausgestatteten Eiweißverbindungen in der Vorzeit entstehen konnten, denen die Fähigkeit zukam zu assimilieren, das heißt die von außen aufgenommene Nahrung im Innern des Leibes in Blut (Ernährungsflüssigkeit) umzuwandeln — was von den flüssigen Kristallen nicht behauptet werden darf —, waren entschieden andre, als sie heutzutage bestehen. Wenn es nämlich zurzeit wirklich einem Chemiker gelingen könnte, solche einfache, mit „Lebenskraft“ begabte Eiweißkörper im Laboratorium darzustellen — sofort würde ein ganzes Heer von Bakterien herbeieilen, um sie unbarmherzig zu vernichten. Noch ehe der Chemiker Zeit fände, sein Produkt auf Lebensfähigkeit zu prüfen! Zur Urzeit aber, als eben jene primitiven Eiweißstoffe entstanden sein dürften, konnten Bakterien als relativ höher organisierte Lebewesen noch nicht existieren.

Niemand kennt übrigens bis zum heutigen Tage die wahre Natur jener Eiweißkörper, aus denen sich der Stoff aller pflanzlichen und tierischen Leiber — das Protoplasma — zusammensetzt. Im lebenden Organismus kann man keine chemischen Analysen vornehmen; im toten liegen zur Prüfung nicht mehr die unveränderten, das Leben bedingenden Eiweißverbindungen, sondern schon deren Zerlegungsprodukte vor. Denn jene sind äußerst unbeständig; und gerade sie sind es, denen solche Fähigkeiten zukommen, deren Gesamtheit als „Lebenskraft“ angesprochen wird.

Derartige primitive Eiweißkörper heute im Laboratorium darzustellen zu wollen, würde, abgesehen von den zerstörenden Angriffen der Bakterien, ein aussichtsloses Beginnen sein. Denn es hieße dies, einen Entwicklungsprozess, zu dessen Einleitung, Fortführung und Vollendung die Natur vielleicht Millionen von Jahren brauchte, in der lächerlich kurzen Zeit eines Menschenlebens zum Abschluß zu bringen. Darum handelt es sich auch gar nicht. Die Frage steht nur so: „Ist nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft eine automatische Entstehung der ersten mit Lebenskraft begabten Wesen auf Erden als möglich oder wahrscheinlich anzunehmen oder nicht?“

Es liegt kein Grund vor, diese Frage zu verneinen. Viele unorganische Körper können wir ja auch nicht künstlich darstellen und deren automatische Entstehung, während der Entwicklung des Erdkörpers dürfte doch als zweifellos feststehen. Ebenso wie das Kochsalz seinen eigentlichen Ursprung in der Dampfatosphäre der noch glühenden Erdkugel hatte, woher es mit den ersten Regenfluten herabgeschwemmt wurde, um seit jener unsäglich fernabliegenden Zeit einen Bestandteil des Ozeans zu bilden, mögen andre uralte Minerale durch unmittelbare Verbindung ihrer Elemente automatisch hervorgebracht worden sein. Minerale, Pflanzen und Tiere wären also im Grunde genommen nur verschiedene Entwicklungsformen derselben Materie, hätten demnach alle eine gemeinsame

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Familie P. C. Behm.

Roman von Ditomar Enting.

(14. Fortsetzung.)

Ein Paar hübsche Betten, zwei Waschtische mit marmorierter Platte und andre kleine Möbel wurden gekauft. Schelius bezahlte alles, und damit war die Ausstattung fertig. Anna fing an, ihre Wäsche und ihr Brautkleid zu nähen. Frau Behm half redlich, sie sah den ganzen Tag im Laden und nähte und säumte und strickte, und Mies schaute zu ihr auf, als wollte sie fragen: „Du, was ist eigentlich hier los?“ — Mies war alt geworden und mochte nachts gar nicht mehr auf kleine Piepmäuse jagen, sie wurde grämlich und setz und fauchte die Käufer an, die sie in ihrer Nähe hörten. Besonders feindselig war sie gegen Schelius gesinnt, obgleich er versuchte, sie mit Ledereien und Schmeicheleien zu gewinnen. Sie tauchte nach ihm, wenn er ihr nahe kam. — Vater Behm schlug vor: „Laß uns sie abschaffen.“ — „Ach nein, laß sie man hier,“ bat Frau Behm. „Sie stirbt wohl bald.“ — „Der Gerechte erbarnt sich des Viehes,“ sagte Schelius, und seine kleine Schwiegermutter faltete gleich die Hände. — Schelius mißachte sich in alles. Er wählte die Leinwand mit aus, die Anna für ihre Aussteuer brauchte, er wünschte, daß sie diese oder jene Spitze verwendete, und wenn er mit der fleißig nähenden Anna allein war, machte er Bemerkungen über das, was sie da nähte. Sie errötete, aber es kam auch schon vor, daß sie lachen mußte. Abends ging das Brautpaar Arm in Arm in den belebtesten Straßen spazieren, und Schelius grüßte die Leute wie ein Geheimer Oberjustizrat.

Sogar nach Goldau fuhren sie einmal hinaus — alle Behms zusammen. Anna langweilte sich auf der Fahrt. Sie hörte nicht mehr auf des emsige Buttje buttje des Dampfers, und der Maschinist hatte Del genug im Könnchen und brauchte nicht künstlich zu schmieren. Die Tiefe-Gühner und das kleine Tip-tip-Geug, die in Hinrichs Garten angeknüpelt kamen und Brot und Stuten haben wollten, wurden von Bernhard und Schelius fortgejagt, der Kaffee war flau und die Butter alt. Im Walde war auch nichts, was Anna reizen konnte. Sie pflückte Blumen und schmückte sich und

ihren Bräutigam damit, aber der sah nicht gut aus mit einem Strauß am Hüfen und warf ihn weg, weil er das fühlte. — „Es sind oft Ohrwürmer in den alten Dingen,“ sagte er. — Sie gingen alle fünf auf den Waldwegen mit Gesichtern, als ob sie im Grunde nicht wüßten, was sie hier sollten. Bernhard erzählte, daß in Goldau kürzlich eine Postagentur eingerichtet worden sei, und der alte Behm hatte dem Vater von dem jetzigen Hinrichsen vor Jahren einmal sechs Unterjachen, von den dicken halbwoollenen, verkauft. Der neue Hinrichsen kaufte unten am Wasser bei seiner Tante. Nur in Frau Behms Seele weckte der Wald etwas wie poetische Erinnerungen. — „O, das ist gerade beinahe wie in Drebach. Da bin ich oft gewesen, als ich war ein junges Mädchen. So spielten wir Reifen und Verstecken mit die jungen Herrern. O ja.“ — Sie kamen auch an die Stelle, wo Anna und Körting einst umschlungen gestanden hatten, aber sie traten nicht auf den Rand des hohen Ufers unter die Buche hinaus. — „Es zieht,“ warnte Schelius. — Anna warf einen Blick nach dem Pläze. Hatte sie von ihm geträumt? Oder war sie wirklich dort gewesen? Sie wußte es fast nicht mehr. — Auf der Heimfahrt jekten sich Behms alle in die Kajüte eng zusammen, denn oben an Deck war es zu kalt. Das war Anna Behms Brautfahrt nach Goldau.

Schelius hielt sie fest in den Fingern und wurde immer mehr Herr in der Familie. Anna mußte stets an ihn denken. Es war freilich keine klare, hohe, freie Liebe, mit der sie zu ihm hinsah. Bisweilen fühlte sie sogar einen Haß gegen ihn darüber, daß er sie in der Gewalt hatte. Leise kam er, leise sagte er ihr Dinge, die in ihr nachwirkten wie Gift, und brachte ihr Bücher, die sie erst wegschleuderte und dann, wenn sie allein war, doch hervorholte. So machte er sie willfährig. — Die Familie tat bald nichts, ohne zu fragen: was sagt Schelius dazu? Bernhard lehnte sich freilich dann und wann gegen diese Herrschaft auf, aber das half ihm nichts mehr, und er war auch zu bequem und freute sich schließlich, wenn der Schwager für alles sorgte. Bisweilen verzeigte Schelius, wie er angab, in Geschäften nach Hamburg oder Kiel, und es kam Behms dann förmlich leer vor. Anna war eifersüchtig und quälte ihren Bräutigam, wenn er wiederkam, daß er ihr alles erzählen sollte, was er getan und gesehen hatte. Der sprach nur von Arbeit und Arbeit, doch in Anna

bligte es manchmal auf: Jetzt sagt er mir nicht die Wahrheit. — Sie hatte kein Vertrauen zu ihrem zukünftigen Manne, desto eifriger war sie aber deshalb bestrebt, ihn zu fesseln. Sie kokettierte mit ihm und war oft freigebig mit kleinen Rechten.

Der Hochzeitstag kam. Bernhard hatte Gala-Uniform angelegt, und der alte Behm wandelte im langen Bratenrock einher und bürtete immer mit dem Ärmel auf seinem Zylinder herum. Anna war bleich. Sie trug ein dunkelbraunes Wollkleid, das ihr gar nicht stand, aber Schelius liebte braune Wolle. Frau Behm war im Schwarzseidenen, dessen Nähte auf dem Rücken platzen. Um zehn Uhr kam Schelius mit einem großen Strauß und fein angetan wie ein Ministerialassessor, der bei Erzelenz zu Diner soll. Bernhard drückte dem Schwager männlich gefaßt die Hand, sie waren beide ein bißchen heißer und sahen verschüchtern drein, denn sie hatten gestern abend stark gekneipt. Der Wagen fuhr vor, und das Brautpaar mit P. C. Behm und Bruder Bernhard stieg ein. Die Nachbarn hatten sich auf dem Fußsteig aufgestellt und begutachteten alles. Minna von gerade schräg über vor war mit der Partie zufrieden. „Bloß das alte Braune hätte sie nicht anziehen müssen. Jör'n Bruut hört sich wat Gelles.“ — Der Wagen fuhr ab, und Frau Behm stand in der Haustür und sah ihm nach. — Im Ständesamt erfuhr Anna zu ihrem Erstaunen, daß ihr Mann gar nicht Gottlieb, sondern August Philipp Schelius heiße. Diese Entdeckung beschäftigte sie so stark, daß ihr Antwort ganz mechanisch herauskam. Beim Gehen fragte sie ihn: „Warum hast Du mir nicht gesagt, daß Du August heißt?“ — „Ach, weißt Du, Gottlieb klingt besser. Ich nahm mir den Namen an, als ich viel für den Jünglingsverein arbeitete.“ — „Mir hättest Du's aber sagen müssen.“ — „Na, das bleibt sich ganz gleich,“ entgegnete er ärgerlich und schob sie in den Wagen. Das war ihre erste Unterhaltung im jungen Ehestand. Bernhard fand, es sei ein famoseres Wit, daß Schelius sich bei den Frommen Gottlieb genannt habe, aber P. C. Behm war ernst dabei und bat: „Wir wollen es Mudding nicht sagen. Sie hat sich einmal daran gewöhnt. Wir können Dich ja immer Gottlieb nennen.“ — „Aber bei der Trauung hört sie es,“ warf Anna ein. — „Denn sagen wir einfach, der Paster hat sich versprochen,“ entschied Schelius kurz.

(Fortsetzung folgt.)

Brand-Ausverkauf

Die bei dem Brande durch
Wasser und Rauch

beschädigten Waren kommen zu wirklichen

Spottpreisen

zum Verkauf.

Kaufhaus Alfred Lewin & Co.
Kaiserstrasse 17.

Verkaufszeit 8—1 $\frac{1}{2}$ und 3—8 Uhr.

Wernigerode. Gewerkschaftskartell für Wernigerode und Umgegend.

Sonnabend den 29. Februar, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volksgarten.

Nur für Herren!

Nur für Herren!

Lichtbilder-Vortrag

des Schriftstellers Richard Gelfe (Berlin) über

Das Geschlechtsleben Folgeerscheinungen.

Die zur Fortführung gelangenden zahlreichen Lichtbilder sind ca. 8 Meter groß und in streng wissenschaftlicher naturwahrer Ausführung von ersten Künstlern angefertigt.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Heute
Ausnahmetag
für Doppelcreme
Limburger Käse
Stück 32 Pfg.
Vinzent Warzonski
Schönebeckstraße 14
und Filialen.

Vogelfreunden
empfehle vorzügl. Rübsaat, Stang-
vogelfutter, Mohn- u. Hanfsaat,
Kanariensaat u. Vogelbrotkitt.
C. F. Thiele
— Auf dem Königsberg. —

Eine Dorfschmiede

die alleine im Orte, mit
Safffabrik und Molkerei
soll Umstände halber mit circa
6000 Mark Anzahlung verkauft
werden. Zu dem Anwesen gehört
Garten und 3 Morgen Grundstück.
Hypothekarische Belastung 5700 Mk.,
Rest kann zu 4 $\frac{1}{2}$ % Rehenbleiben.
Ein Nachbargrundstück, gut zu einer

Stellmacherei
die im Orte fehlt, geeignet, kann
günstig mit erworben werden.
Auch einige gute

Dorf-Gasthöfe
mit 200 bis 400 Tonnen Bier zc.
sollen mit 6000 bis 15 000 Mk. An-
zahlung durch mich verkauft werden.
Weitere Auskunft gebe ich gern
gegen Rückkarte.

Beid. Auktionator
Dörsmann, Helmstedt.

Frei-Schlachtfest alle Sorten
fr. Würst
Fr. Götsche, S., St. Michaelstr. 43.

kräft. Plättlehrling sucht B. Sand-
ring, Lemsdorf, Dittersleberstraße 3.

Ein kräftiges Mädchen f. Fleischeri
und sauberes zum 1 April
gesucht **Busch, St. Dittersleben**

Tischlerlehrling
sucht Fr. Gladigau, Braunschweigstr. 5.

Tapezierlehrling
sucht Mag. Ulrich, Steinstraße 5.

Malerlehrling Sohn achtbar,
Eltern, auch
v. außerb., sol. oder z. Eltern gesucht.
A. Günther, Blumenthalstraße 5.

Zwei Gärtner-Lehrlinge sucht
unter günstigen Bedingungen bei
züglicher Ausbildung
**Vertold Weise, Gärtnermeister,
Craun-Magdeburg.**

Schönebeck. Freie Turnerschaft (A. T.)

Am Sonnabend den 29. Februar,
abends 8 Uhr, findet im großen
Saale des „Stadtparke“ ein großes
Humoristisches Kappentest
mit großartigen Ueberraschungen,
Reigen und andern humorvollen
Darbietungen statt.

Zur Aufführung gelangt:
Schneeball-Reigen, ausgeführt
von 12 Turnerinnen. **Unser Feud**,
jüdischer Charakterreigen, ausgeführt
von 8 Turnern.

Einen genuehreichen Abend ver-
sprechend, ladet ergebenst ein
3771 **Der Vorstand.**

Zentral-Theater

Direktion Anton Lölgen.
Letzte Woche Bernardi
Gastspiel

3394
Zugarten bis inkl.
Sonntag den 1. März
täglich an den Kassen und
in den Vorkaufsstellen.

Achtung! Landtagswähler! Achtung!

Landtagswähler!

Montag den 2. März, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
findet im großen Saale des **Hofjägers** eine

Offentl. Volksversammlung

statt, in welcher der

Schriftsteller Herr v. Gerlach

über

Die kommenden Landtagswahlen

sprechen wird.

3766

Nachdem **Freie Aussprache.**

Damen und Anhänger aller Parteien sind freund-
lichst eingeladen. **Der Einberufer.**

Zentral-Theater

Direktion: Anton Lölgen.

Ab Sonntag den 1. März cr.
Gastspiel
von

Siegwart Gentes

in seinem Sketsch

„Die Opernprobe“

hat 2 Monate im Berliner Apollo-Theater einen
nie dagewesenen Lacherfolg erzielt!!

Kritiken und Urteile über das Auftreten **Siegwart Gentes** im Berliner Apollo-Theater:

Der Berliner „Börsen-Courier“ schreibt: Im Dezember-
Programm des Berliner Apollo-Theaters hat Sylvester
Schäffer einen Rivalen bekommen, der ihm die Palme
des Beifalls streitig macht. Es ist dies kein Geringerer
wie Siegwart Gentes, der durch seine „Opernprobe“ be-
wies, dass er heute als bester deutscher Humorist
gelten kann.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Mit
dem Engagement des Humoristen Siegwart Gentes hat
die Direktion einen glücklichen Griff getan. Gentes
ist der hervorragendste Vertreter seines Faches und
in seinem Sketsch, Die Opernprobe, dürfte er so schnell
keinen Rivalen finden. Selten dürfte man im Apollo-
Theater so gelacht haben, wie über die tollen Einfälle,
die Gentes in seiner „Opernprobe“ zutage fördert.

Die Berliner „Vossische Zeitung“ schreibt: Das
Berliner Apollo-Theater hat sich für sein Dezember-
Programm einen Humoristen gesichert, wie wir ihn
besser auf dieser Bühne nie gesehen haben. Sein
Sketsch Die Opernprobe ist das Beste, was den Be-
suchern des Varietés geboten werden kann. Siegwart
Gentes löst mit dieser einen Szene, die allerdings
eine gewaltige Anforderung an den Künstler stellt,
Stürme von allgemeiner Heiterkeit aus.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Sensation
des Dezember-Programms ist unstrittig Siegwart Gentes,
neben Otto Reutter wohl der erste deutsche
Humorist. Seine „Opernprobe“ ist eine Kabinettleistung,
und der nicht endenwollende Beifall bewies dem
Künstler, dass er das Richtige getroffen hatte. Sieg-
wart Gentes dürfte unstrittig dem Apollo-Theater
volle Häuser sichern.

Reparaturen

an Uhren u. Goldwaren
werden gut und preiswert aus-
geführt bei

**H. Herrfurth, Uhr-
macher**
Magdeburg, Breiteweg 7/8.

Unschön

Ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten
u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Fin-
nen, Blüthen, Hautröte, Gesichtsf-
pöckel zc. Alles dies beseitigt die echte
Stechenpferd-

Teerchwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Stechenpferd
à St. 50 Pfg. in Magdeburg:
P. Feusch, Altmarkt 28.
Jennenberg u. Co., Wilhelmstr. 19.
Wiktoria-Apothete, Kaiserstr. 94 b.
Eubenburg: Hugo Starkloff.

Gr.-Dittersleben: Hugo Starkloff.

Für 2 junge Leute freundliches
Logis mit Kost. Haienstr. 3 (Lab.).

Große Partie
gebrauchter Herren-
und Damenfahräder
mit tadellosen
Pneumatik, soweit
Borrat reicht, von
30.00 Mk. an.

Pneumatiks
fehlerfreie Ware.
Lautstärke . . . 5.00 Mk.
Luftschlauch . . . 3.00 Mk.
Hieraus nehme ich in Zah-
lung: alle ausgebrauchte Lau-
fende mit 1.00 Mk., allen
ausgebrauchten Luftschlauch mit
50 Pfg. 3412

A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264.

Reifen-Maschinen
Parade-Fahräder
Panther-Fahräder

Wer gibt Zither-Unterricht!

abends
Off. u. B. K. nach Kaiserstr. 47p., 1. S.

Jeden Donnerstag
Frische Würst!
B. Chowansky.

Bestellungen auf 13612
Burg Strümpfe z. Striden
auf d. Nacht werd. angenommen

Kaiser-Wilhelm-Straße Nr. 19

Möbeltransport

für Stadt und Land sowie per
Bahn ohne Umladung empfiehlt

Wilh. Eigenwillig
Magdeburg-S., Schöninger Str. 3.
Persönliche Ausführung.

Barbierlehrling sucht zu
Oftern

Otto Zeitz, Fermersleben.



Burg Freie Turnerschaft

Am 29. Februar
im „Hohenzollernpark“
Großer Maskenball

Zur Aufführung gelangt:
Ein Rosenfest am Rhein
Reisengemälde in 5 Bildern.
1. **Einzug der Rosenkönigin mit Gefolge.**
2. **Huldigungsreigen.** 16 Turner und 16 Turnerinnen
3. **Glöckchen-Reigen.** 8 Turnerinnen
4. **Tanz der Gärtnerburschen.** 8 Turner.
5. **Heimkehr.** Gesamtreigen, 52 Mitwirkende.
Im Nebensaal: 3681
Grosses Künstler-Konzert
Einmaliges Gastspiel der weltberühmten Kapelle
Palmoretto.
Saalöffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree 30 Pfennig.

Achtung! Neuhaldensleben. Achtung!

Sonntag den 1. März 1908
nachmittags Punkt 3 Uhr

Öffentliche Protestversammlung

in W. Herzogs Festsälen.
Tagesordnung:
Der Entwurf eines neuen Vereinsgesetzes
Referent: Genosse **Fabian, Magdeburg.** 3760.
Verschiedenes.

Wilhelm Hagenbeck's

Größte Raubtier-Dressurschau der Erde

kommt nach

Magdeburg ♦ Zirkusgebäude

Zirkus-Fernruf 690

Die größte Sensation des 20. Jahrhunderts.

Das sensationellste u. eigenartigste Unternehmen auf dem gesamten Erdball

!!! In allen Städten das Tagesgespräch und das alltägliche Ziel vieler Tausender Schaulustiger. !!!

70 dress. Eishären mit dem phänomenalen Wasserrutsch aus der Kuppel des Zirkus in das eigens errichtete Riesen-Wasserbassin :: 10 Löwen, 5 Tiger, Elefanten

Kragenbären, Shetland-Pony, russische Windhunde, Affen, Polarhunde

Erstklassige Artisten, urkomische Clowns und Auguste

Eröffnung Mittwoch den 4. März abends 8 Uhr.

Walhalla-Theater

Nur noch 3 Tage!
Die goldene Eva
Carl Bretschneider
und das glänzende
Februar-Programm
Sensationeller Erfolg!

Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Kleine Preise!

Kaiser-Panorama

Breitew. 1341. (Ecke Dreieckstr.)
Woche vom 23. bis 29. Februar:
Interess. Besuch von Nizza während
des Karnivals. — Monako.
Ein interess., bequemer Besuch vom
Spreewald im Sommer und Winter.



Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Krepps, Flore usw.
in größter Auswahl

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a.

Im Erscheinen befindet sich:

Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage.
Grosses Konversations-
Lexikon.
Über 148,000 Artikel und Verweisungen,
11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Volksstimme.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 27. Februar 1903

Das süße Gift.

Hierauf:

Hänsel und Gretel.

Donnerstag den 27. Februar 1903

Wilhelm-Theater.

Berufs für Sued Angler

Mazelle Ritouche.

Donnerstag den 27. Februar 1903

Eldorado

St. Jückerstraße Nr. 12.

Abends 8 Uhr: **Fam. Vorstellung**

Satenspiel des Münchener

Bavaria-Casinos.

Alle 3 Tage Programmwechsel.

Die größte Attraktion!

I. Miss Merry (Faubert-Parodie) in ihrem komisch. Diner.

II. The Schiffs mit ihren Original-Kroftodil-Pantomimen

Kein Entree! Kein Entree!

Dem Geburtstagskinde

W. Gröpler

Wünschen wir zu seinem 40. Die-

genstag ein herzlich, donnerstags-

Witwe Drube nebst Kindern.

Allen Freunden und Verwandten zur Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, der Arbeiter **Wilhelm Marwitz** im vollendeten 49. Lebensjahre nach kurzem aber schwerem Krankenlager am Montag abend 11 1/2 Uhr gestorben ist. 1863. Mit der Bitte um stillen Beileid zeigen dies tiefbetrübt an **Ww. Marwitz nebst Kindern.** Die Beerdigung findet Freitag nachm 3 Uhr von der Leichenhalle des Neustädt. Friedhofs aus statt.

Verband der hausew. Hilfsarbeiter Deutschlands

Zweigverein Magdeburg.

Nachruf.

Am 24. Februar 1903 starb unser Mitglied, der Bauarbeiter **Wilhelm Marwitz**

49 Jahre alt, an der Lungenentzündung. 3774

Der Verstorbenen gehörte dem Verbands seit seiner Gründung hier an. Er war ein treues Mitglied. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Freitag den 28. d. M., nachmittags, von der Halle des Neustädt. Friedhofs aus statt. Der Vorstand.

Verb. d. Gemeinde- u. Staatsarb. Nachruf.

Am 24. Februar starb nach schwerem Leiden unser treues Mitglied **Friedrich Timmler**

im Alter von 54 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachm. 3 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofs aus statt. 3772

Sozialdemokratischer Verein

Nachruf.

Am 24. Februar abends 11 1/2 Uhr starb unser langjähriges Mitglied, der Bauarbeiter **Wilhelm Marwitz**

an Lungenentzündung.

Der Verstorbenen hat sich an den Parteiarbeiten stets beteiligt. Die Mitglieder werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Neustädt. Friedhofs aus statt.

Der Vorstand.

Standesamt.

Magdeburg-Stadt, 25. Febr.

Aufgebote: Zimmerm. Emil

Funck mit Clara Weil. Kaufmann

Paul Nitz in Berlin mit Elise

Weder hier. Kassierer Otto Klein

mit Helene Zimmermann. Maschinist

Mag. Grabe mit Luise Kups. Regier-

Post-Superintendent Heinrich Lorenz

mit Elise Ernst. Tischler Richard

Schmidt mit Lina Mülliger. Straßen-

bahnschaffner Otto Wolter hier mit

Sophie Jerschland in Gersdorf.

Eheschließungen: Böttcher-

Verstorbene Beamten Heinrich Meßner.

Kurt, S. des Rutschers Ad. Treuse.

Baldemar, S. des Schuhm. Herrn

Müller. Gerda, T. des Tommiff.

Eisenb.-Mitt. Emil Albrecht. Paul,

S. des Schneiders Karl Wähberg

Elisabeth, T. des Hausdien. Franz

Danehl. Willi, S. des Bahn-

arbeiters Friedr. Rienschel. Adolf,

S. des Schneiders Adolf Dähne

Therese, T. des Arb. Arthur Friedrich.

Frida, T. des Arb. Richard Lorenz.

Paul, S. des Feilenhauers Adolf

Dahsenfahrt.

Todesfälle: Wwe. Anna

Hornuth geb. Kabel, 86 J. 1 M.

21 T. Wwe. Elisabeth Seebig geb.

Privatm. Friedr. Niemann, 78 J.

80 J. 8 M. 2 T. Wwe. Emilie

Baly geb. Leyfer, 80 J. 1 M. 7 T.

Privatm. Friedr. Niemann, 78 J.

1 M. 19 T. Wwe. Lisette Staaß

geb. Conrad, 67 J. 16 T. Lokom-

otivführer a. D. Albert Jarges,

61 J. 3 T. Arb.-Faval. Friedrich

Timmler, 54 J. 8 M. 9 T. Arb.

Wilhelm Marwitz, 48 J. 7 M. 27 T.

Maschinemeister Richard Wilhelm,

38 J. 4 M. 6 T. Kurt, S. des

Reintzers Herrn. Knopf, 1 J. 3 T.

Gustav, S. des Arb. Ferd. Jedoch,

2 J. 5 M. 28 T. Lisbeth, unehelich,

2 J. 4 M. 19 T. Alfred, S. des

Klempners Wilhelm Meyer, 2 J.

Todesfälle: Arb. Christian

Stahlhut, 72 J. 6 M. 29 T. Luc

T. des Weichenstellers Joh. Da

11 M. 4 T.

Neustadt, 25. Februar.

Aufgebote: Bahnarb. Wal-

hermann Hertel mit Charlotte

riette Frida Bengsch. Drogist Fried-

Walter Mutterlose mit Elise Fried-

rite Alwine Reindorf.

Geburten: Ema, T. des

Franz Riechke. Elise, T. des

boten Emil Diessel. Gustav, S. d.

Maurers Gustav Döhning. Wolf-

S. des Arb. Otto Hoppe.

Todesfälle: Elisabeth, T.

Kaufm. Emil Schöber, 10 M. 11

Albert, S. des Arb. Alb. Spendr

5 M. 26 T. Privatm. Friedr.

Arnold, 80 J. 9 M. 21 T. V

oeth, T. des Schlossers Friedr.

Gerde, 2 J. 5 M. 2 T. Privat-

mann Wilh. Linde, 79 J. 1 M. 22

Aischerleben.

Aufgebote: Diplom-Chemi-

Dr.-Ing. Ludwig Hermann

Käthe Droschn.

Eheschließung: Schlo-

Walter Brimmer mit Anna Herz

geburt: S. des Korbmach-

meisters Hermann Obbe. S.

Hochschlächters Richard Krappe.

Todesfall: Erich, S. unehelich,

1 J. 5 M. 24 T.

Burg, 24. Februar.

Aufgebote: Kreisarzt P

Heinrich Ferdinand Rindt in G

horn mit Wilhelmine Marie Gunt

geburt: S. des Pigur-

machers Herrn. Bernede. S. unehelich,

T. des Holzm.-Arbit. Friz

T. des Schuhfabrikarb. Wilh.

Majub.

Todesfall: Grete Rich

1 M.

Vom 25. Februar.

Aufgebote: Schuhm. D

Bernhard Pohle mit Auguste Em

Sydom.

geburt: S. des Lehr-

Johannes Walthof. T. des Da-

beders Paul Niede.

Stettin.

Aufgebote: Kantenspi

Friedrich Karl Rode mit U

Sophie Federhof in Reund

Schmid Franz Kalle hier mit F

derife Anna Elisabeth Pfeil in Leopold

hall. Fabrikarbeiter Friedrich

Wittger in Amstorf mit Em

Luise Johanne Fiechmann hier

geburt: S. des Maur-

Herzmann Dietrich. T. des

arbeiters Joseph Althaus. S.

Bergarb. Louis Panterodt.

Todesfall: Arbeiter E

Kern, 35 J.

Von der Elbe. Durch anhaltenden Regen an den Ufern der Elbe, ebenso durch das Steigen der Nebenflüsse Saale und Mulde ist auch hier mit einer Zunahme des Hochwassers zu rechnen, so daß für Magdeburg ein Wasserstand von 3,85 Meter zu erwarten ist. Das mittlere Joch der Eisenbahnbrücke am Friedrich-Wilhelm-Warten wird Mittwoch gehoben, um den berg- und talwärts kommenden Fahrzeugen die Durchfahrt zu ermöglichen, mit Ausnahme der Zeit, in welcher die Eisenbahnzüge die Brücke passieren.

Große Schiffshavarie. Am Dienstag morgen befand sich der Dampfer Nr. 1, der Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaft gehörig, von Köslau kommend auf der Talsperre. In der Nähe von Westerkirchen wollte der Dampfer wenden und stieß bei diesem Manöver im Nebel mit zwei dort liegenden Fahrzeugen zusammen. Eins derselben sank sofort, während das andre, dem Schiffseigner Köbner in Deutzhagen gehörig, mit zerbrochenem Steven und stark leck abtrieb, nachdem die Mannschaften es verlassen hatten. Das beladene Fahrzeug trieb gegen Mittag mit stehendem Mast die Alte Elbe hinunter gegen die Eisenbahnbrücke an Mittelwerk, wobei der Mast abbrach. Das Boot trieb dann noch bis vor einen Pfeiler der Langen Brücke, wo es mitten durch brach und versank. Schiff und Ladung sind als verloren anzusehen, da an ein Bergen bei dem jetzigen hohen Wasserstand nicht zu denken ist.

Unfall. Der Maschinenmeister Karl Janowski hat sich am Mittwoch früh in der Karrenwagenfabrik von Mayer in der Neustadt den linken Beifinger zerquetscht. Der Verletzte wurde dem Altküster Krankenhaus zugeführt.

Städtische Konzerte. Das große Konzert, welches nächsten Montag im „Fürstenhof“ stattfindet, dürfte sich zu einem musikalischen Ereignis der Saison gestalten. Kommt doch dabei neben den vorzüglichen, musikalisch sehr empfundenen Faustszenen (3. Teil) von Robert Schumann Beethovens größtes Orchesterwerk Die neunten Sinfonie zu Gehör. Die Konzertleitung war bestrebt, hierzu ein musterhaftes Gesangs-Soloquartett, welches diese Werke in dieser Zusammenstellung schon wiederholt mit Erfolg in Konzerten sang, in dem Berliner Oratorien-Soloquartett zu gewinnen. Von den vier Künstlern ist in Magdeburg die Altistin Fräulein Agnes Seidhede, sowie der Baritonist Franz Fißau auf das vorteilhafteste bekannt, während Fräulein Hedwig Kaufmann, deren silberner Sopran und durchaus musikalischer Vortrag viel gerühmt wird, und der Tenorist Richard Fischer für Magdeburg neu sein werden. Da ein großer, wohl vorbereiteter Chor für den vollen Teil der beiden Werke zur Verfügung steht, kann man auch nach dieser Seite hin eine schöne Aufführung erwarten.

Die Magdeburger Volks-Singakademie veranstaltete am Montagabend im Brunnsaal des „Fürstenhofs“ wiederum einen Vortragsabend, welcher den großen Saal bis nahezu auf den letzten Platz mit einem ebenso andächtigen wie dankbaren Publikum gefüllt hatte. Zweck dieser von der Volks-Singakademie für weitere Kreise veranstalteten Vortragsabende ist, die Liebe zur Musik zu wecken und das Verständnis der hervorragenden Meisterwerke unserer Tonkünstler zu fördern, damit auch dem, welcher der Musik sonst fern steht, allmählich ein tieferes Eindringen in die Bedeutung der Kunst für unsere Kultur ermöglicht werde. Am Montag war der Vortragsabend dem Leben, den Werken und der Bedeutung Robert Schumanns gewidmet, worüber am Anfang jedes Teiles zunächst Vortrag gehalten wurde. Von den Werken Schumanns kamen im Anschluß hieran Kammermusikwerke, Wieder am Klavier (von Frau Margarete Wilde (Magdeburg) mit schönem Verständnis vorgetragen) und Rezitationen melodramatischer Art (von Herrn Dr. Krüger vom Stadttheater meisterhaft gesprochen, von Herrn Kapellmeister Mattausch am Flügel vornehm begleitet) zur Wiedergabe. Sowohl Frau Wilde wie Herr Dr. Krüger nutzten sich zu Zugaben verstehen. Die Instrumentalstücke trugen die Herren Albert Mattausch (Klavier), Friedrich Orlich (Violine) und Gustav Köhler (Cello) in seinem Zusammenspiel und in echter Schumannspose vor. Der Vortragsabend war eine vortreffliche Vorbereitung auf die nun bevorstehende Aufführung von Schumanns „Der Rose Pilgersfahrt“ durch die Volks-Singakademie.

Wilhelm-Theater. Auf das heute stattfindende Benefiz für Fräulein Duch Rugler „Mamselle Nitouche“ sei nochmals ganz besonders hingewiesen. Am Sonntag geht nachmittags „Die schöne Helena“ und abends „Gasparone“ in Szene.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 25. Februar 1908.
Unbunt ist der Welt Lohn. Der Arbeiter Robert Hoff aus Kilm, geboren 1878, kam im Juni 1907 in Schönebeck fremd zugereist, um sich Arbeit zu suchen und wurde eine Nacht von zwei mittelbigen Arbeitern beherbergt. Aus der gemeinschaftlichen Stube stahl Hoff ihnen dann Manschetten, Taschentücher, eine Uhr sowie ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt und verschwand heimlich damit. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte die Kammer auf 1 Jahr und 3 Monate Zuchthaus sowie 5 Jahre Ehrverlust.

Die alte Geschichte. Die Wirtschaftlerin Elisabeth Schulze aus Obenstedt, geboren 1885, hat in der Nacht zum 2. November 1907 zu Satulle in jahrlässiger Weise den Tod ihres unehelichen Kindes herbeigeführt und dann die Leiche im Bettstroh verdeckt. Die Verhandlung fand in nichtöffentlicher Sitzung statt. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 4 Wochen Haft.

Diebstahl. Die ledige Alma Nidel zu Wölpe, geboren 1890, diente bei dem Gastwirt Kubitzki zu Hötensleben, öffnete im Oktober v. J. wiederholt dessen verschlossenen Schrank mit einem falschen Schlüssel und stahl daraus kleine Geldbeträge, insgesamt etwa 6 Mark, die sie zum Teil zurückgab. Die Angeklagte wurde zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Kleine Chronik.

Die Statpartie im Gerichtssaal.
Wohin der allzu große Eifer im Statspiel führt, beweist ein Vorgang, der sich in Mühlhausen im Elbthale ereignete. Während der letzten Strafkammer Sitzung am Landgericht Mühlhausen i. Elb. vergnügten sich drei junge Leute im Zuschauerraum beim Statspiel. Da die Verhandlung dadurch gestört wurde, ließ sich der Vorsitzende die drei Statspieler vorführen und diktierte ihnen wegen Ungebühr vor Gericht je 3 Tage Haft zu, zu deren Verbüßung die Statspieler sofort in das Gefängnis abgeführt wurden.

Vater und Sohn.
Wegen fahrlässiger Tötung des eignen Sohnes verurteilte die Strafkammer in Saarbücken den Maschinenwärter Fügner zu 6 Wochen Gefängnis. Fügner hatte seinen Sohn auf einem wegen Reparatur gesperrten Förderflur in die Grube fahren lassen, wobei der Knabe den Tod fand.

Drei Kinder erstickt.
In Neumühle bei Amberg in der Oberpfalz sind drei Kinder im Alter von 2 bis 4 Jahren, deren Kleider beim Spielen mit Streichhölzern in Brand geraten waren, am Rauch erstickt.

Erdbeben im Thüringer Wald.
Aus Sonneberg wird berichtet: Infolge der Regengüsse der letzten Tage lösten sich große Erdmassen los, entwurzelten Bäume, durchschlugen das Dach einer Bierbrauerei und zerstümmten wertvolle Maschinen. Mehrere Brauereihäuser sind durch weitere vom Unwetter verursachte Erdbeben bedroht.

29 Menschen ertrunken.
Eine schwere Schiffskatastrophe hat sich an der Küste von Mexiko ereignet. Nach einer Lloydmeldung aus Laguna (Mexiko) ist der Dampfer „Canuto Vulner“ während eines Sturmes gesunken. 27 Passagiere und zwei Mann der Schiffbesatzung sind ertrunken. Der Dampfer „Canuto

„Vulner“ gehörte einer englischen Gesellschaft, die den Besitz an der mexikanischen Küste aufrechterhält.

Eine Parantaxikatur.
15 Jahre Zwangsarbeit für eine Karikatur hat der Sohn einer Münchener Bürgerfamilie in Rußland erhalten. Der junge Künstler, der in München und Berlin die Kunstakademie besuchte, ließ sich vor einiger Zeit in Petersburg nieder, wo er besonders als Karaturzeichner für Witzblätter bald einen Ruf genos. Vor einigen Monaten ließ er sich verurteilen, für ein nihilistisches Blatt den Jaren zu karikieren und bald dem bekannten Zerstörer der Kunst zu zeichnen, in denen die russische Regierung lächerlich gemacht wird. Dieser Lage erhielten die Eltern des Malers Nachricht, daß ihr Sohn wegen seiner Zeichnungen zu 15 Jahren Zwangsarbeit in den sibirischen Silberminen verurteilt worden sei und sich bereits auf dem Wege dorthin befände.

Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 26. Februar. Fürst Bilow wird heute im Herrenhaus sich selbst noch einmal für das Entgegnungsgefecht engagieren, also jedenfalls die Beschlüsse der Herrenhauskommission als unannehmbar zurückweisen.

Berlin, 26. Februar. Das Kammergericht, das sich gestern zum zweitenmal mit dem Prozeß Gäble beschäftigte, hat in der achten Verhandlung das Urteil gefällt, das auf Zurückweisung der Revision lautet. Der Oberst Gäble darf sich in Zukunft also selbst nicht mehr als „Oberst a. D.“ bezeichnen.

Wiesbaden, 26. Februar. Dem Schriftsteller Karl Böttcher, dem Opfer des satyam bekannten Wiesbadener Polizeiatentats vom 26. Oktober 1906, ist endlich die von ihm geforderte Genehmigung erteilt worden. In einem Schreiben an ihn hat der Minister des Innern v. Wolke „in Uebereinstimmung mit dem Polizeipräsidenten und Regierungspräsidenten zu Wiesbaden“ ihm sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er in jener Nacht ohne begründeten Anlaß festgenommen worden sei, und Herrn Böttcher gleichzeitig mitgeteilt, daß der schuldige Schumann disziplinarisch bestraft worden sei.

Wb. Koburg, 26. Februar. (Eigner Drahtbericht.) Der 88jährige Köpfermeister Hermann Weiffenbach erlitt heute früh seine drei jüngsten Kinder im Alter von 4 Jahren, 1 1/2 Jahren und 8 Wochen und dann sich selbst, während die Frau auf kurze Zeit das Haus verlassen hatte. Das Motiv zu der Tat soll in Nahrungsjorgen zu suchen sein.

Wb. Lissa, 26. Februar. Der Ministerrat hat beschlossen, die Verordnungen Francos, durch die die Kammer aufgelöst und die Organisation der Palastkammer reformiert wird, aufzuheben, die Mitglieder der aufgelösten Kammer einzuberufen, um die Eidesleistung des Königs entgegenzunehmen, und dann den Staatsrat zu veranlassen, um zur Auflösung der Kammer Stellung zu nehmen. Die Neuwahlen sollen nicht vor dem 5. April vorgenommen werden.

Kopenhagen, 26. Februar. Der dänische Schriftsteller Karl Swald, der der deutschen Arbeiterschaft namentlich durch die Märchen Sammlungen „Der Storch und andre Märchen für erwachsene Kinder“ sowie „Ausgewählte Märchen“ bekannt wurde, ist am Sonntag nachmittag in Charlottenlund bei Kopenhagen gestorben. Ein irdisches Leiden führte den Tod herbei. Er ist nur etwas über 51 Jahre alt geworden.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 27. Februar: Nach Aufhellung des Wetters zunehmende Bewölkung, nachher Regenschauer; wärmer.

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig?
Näht Ihre Nähmaschine nicht?
so senden Sie dieselben an
A. ROSE
Magdeburg, Breiteweg 264.
Reparaturen an Fahrrädern u. Nähmaschinen jeder Construction u. jeden Systems in kürzester Zeit unter Garantie. Die Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt.



Molkend
Egeln Geschäftsübernahme Egeln
Dem geehrten Publikum von Egeln und Umgegend sowie meinen Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich den Restaurationsbetrieb in meinem Grundstück
Zum Wilhelmsgarten
in Egeln von meinem bisherigen Vertreter Herrn O. Patz überändert wieder zur Selbstbewirtschaftung übernommen habe. Zudem ich um ferneres Wohlwollen bitte, zeichne
1861 Hochachtungsvoll L. Jahneke.
Strümpfe, gestrickte Knabenanzüge
eignes Fabrikat, zu Fabrikpreisen. — Anstrichen getragener Strümpfe. Alle Sorten Strickgarne. — Verkauf erstl. Strickmaschinen. 3779
Otto Müller, Lüneburger Str. 19.

Milchkakao mit Zucker Bekömmlich für alt und jung
Nährhaft für Kinder, Kranke u. Rekonvaleszenten
Billig und stets fertig zum Gebrauch
Fabrikat: Gebr. Stollwerk A.-G., Köln a. Rh. 3773
Zu haben in allen durch Plakate und Prospekte gekennzeichneten Geschäften.
Fordern Sie überall Gratis-Proben!
Vertreter für Bezirk Magdeburg: **Albert Bunz, Magdeburg.** Fernsprecher 203.

Unentbehrlich im Haushalt
ist
Dr. Thompson's SEIFENPÜLVER
1/2 U Paket 15 Pfg.



Soeben erschienen:
Alkoholfrage und Sozialdemokratie
von Emanuel Wurm
Preis 30 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme. Gr. Münzstr. 3

Donnerstag
Freitag - -
Sonnabend

H. LUBLIN

Extra-Preise

— Grosse Posten —
**Barchent-
Hemden -**

Barchent-Herrenhemden zweiseitig geraucht . . . Stück **95 Pf.**
Barchent-Herrenhemden einseitig geraucht . . . Stück **1.25**
Barchent-Herrenhemden einseitig Körper . . . Stück **1.60**
Barchent-Herrenhemden Körper, Primaqualität Stück **1.95**

Barchent-Frauenhemden zweiseitig geraucht . . . Stück **95 Pf.**
Barchent-Frauenhemden einseitig Körper . . . Stück **1.50**
Barchent-Frauenhemden weiß Stück **1.25**
Barchent-Frauenhemden prima Körper, weiß . . . Stück **2.00**

1 Posten Velour-Unterröcke **1.25**
Eiderflanell Stück

1 Posten Velour-Unterröcke **1.75**
Eiderflanell, extra weit Stück

ca. 1000 Stück Schlafdecken

1 Posten Schlafdecken pelzartig geraucht, 120x170 **1.35**
1 Posten Schlafdecken pelzartig geraucht, 130x180 **1.95**

1 Posten Schlafdecken pelzartig geraucht, 140x190 **2.10**
1 Posten Schlafdecken glattwollene, mit Serie
130x180, 140x190 **4.75**

Rockvolant **1.25**
Süßer in dunkeln Farben
plüffert Stück

Rockvolant **1.50**
Halbtuch, mit Stoß, in dunkeln
Farben, mit Besatzverzierung
Stück

Rockvolant **1.50**
in dunkeln Streifen
plüffert Stück

Im Parterre
Vorteilhafte
Seidenstoffe

Merveilleux schwarz, reine Seide
Meter 3.00 2.50 **1.50**
Taffet schwarz und farbig
Meter 2.45 1.60 **1.50**
Luisine schwarz, reine Seide Meter **2.00**
Damassé schwarz und farbig, reine Seide
Meter 3.50 2.75 **2.00**

Merveilleux in allen Farben
Meter 2.50 **1.70**
Messaline in allen Farben Meter **1.90**
Japon, uni in allen Farben Meter **1.30**
Taffet-Chiffon schwarz und couleur
Meter 3.00 **2.25**

Blusen-Seiden **75 Pf.**
moderne, aparte Muster
Meter 1.50 1.25 95